Plutarchs ausgewählte Biographien.

Deutsch

von

Ed. Eyth.

Zweites Bändchen.

1. Themistokles. 2. Aristides.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1855.

Einleitung.

Nachdem das erste Heft unserer auserwählten Biographien Plutarch's das Leben einiger bedeutenden Römer dargestellt hat, fanden wir es zweckmäßig, die nächste Fortsetzung durch zwei nicht minder wichtige Persönlichkeiten der griechischen Geschichte zu machen. Wir wählten Themistokles und Aristides.

Plutarch selbst hat zwar den Themistokles mit Camillus und den Aristides mit dem älteren Cato in eine nicht unschickliche Vergleichung gebracht. Allein gewiß erscheint es mindestens ebenso gerechtfertigt, wenn wir zwei Männer unmittelbar zusammenstellen, welche nicht nur dem gleichen Volke angehörten, sondern auch in dieselbe ewig denkwürdige Zeit fallen, und überdieß, jeder in seinem Theile und nach seiner Eigenthümlichkeit, zu dem gleichen Ziele hinstrebten, — der Rettung und der Größe ihres Vaterlandes.

Schon Herodot hat den natürlichen und eben darum durch alle Jahrhunderte fortdauernden Gegensatz zwischen Orient und Occident so klar gesehen, daß ihn diese Betrachtung sogar zur Abfassung seiner unvergleichlichen Geschichte veranlaßte. Asien und Europa, obwohl auf der Karte theils zusammenhängend, theils nur durch kleine Meeresstrecken

getrennt, stehen sich nach ihrem inneren Wesen und dem Principe ihres Völkerlebens um so ferner. Schon der trojanische Krieg im grauesten Alterthume hat dieß gezeigt. Das Mittelalter hat in den Kreuzzügen einen weiteren, großartigen Beleg hinzugefügt, und je nachdem man die neuesten Ereignisse der Weltgeschichte betrachtet, wird man sich abermals an jenen Zwiespalt erinnert finden können. In ganz besonders klarem Lichte tritt aber diese Erscheinung in den langwierigen Kämpfen hervor, welche das kleine Griechenland mit dem kolossalen Persien geführt hat, und welche keine glänzenderen Namen kennen, als eben die Namen — Themistokles und Aristides.

Die näheren Umstände und Verhältnisse dieser Kriege dürfen wir bei unseren Lesern ohne Zweifel als bekannt voraussetzen. Jedes eingehendere Geschichtswerk enthält hierüber nicht nur die nackten Thatsachen selbst, sondern auch fruchtbare und belehrende Gedanken über diese Thatsachen. Vielleicht ist es aber an diesem Orte dem Verfasser der vorliegenden Bearbeitung gestattet auch, auf seinen „Ueberblick der Weltgeschichte vom christlichen Standpunkte“ (Heidelberg bei K. Winter 1854) mit einem Worte zu verweisen.

Ueber Themistokles insbesondere entlehnen wir offen und gerne das Urtheil eines anerkannten Geschichtsforschers, Drumann (Ideen zur Geschichte des Verfalls der griechischen Staaten). Derselbe äußert sich in folgenden Worten: „Die Perser mußten endlich daran verzweifeln, ihre Herrschaft über Europa auszubreiten. Es darf keineswegs verkannt werden, was Andere neben den Atheniensern Ruhmwürdiges thaten, sie aber bereiteten sich durch den besonderen Antheil, welchen sie an der gemeinschaftlichen Sache nahmen, das Principat

in Griechenland. Dieß war ganz das Werk des Themistokles, welcher mit Recht der Schöpfer der athenienfischen Macht genannt wird. Er legte einen Grund, welcher nichts zu wünschen übrig ließ, als daß man in seinem Geiste und mit seiner Kraft darauf fortbaute. Gleich furchtbar in der Schlacht, in der Rathsversammlung und als Gesandter, hat er nie von einem Athenienser übertroffen werden können, weder an Thaten noch an Ruhm. Möchte seine Gleichgültigkeit gegen das Recht weniger Antheil daran gehabt haben!" —

In letzterer Hinsicht steht ihm Aristides völlig gegenüber. In Vergleich mit den glänzenden Thaten seines Nebenbuhlers treten allerdings diejenigen des Aristides in den Hintergrund. Aber auch er wirkte mit, obgleich zum Theil auf einem anderen Wege, um Athen das Principat zu verschaffen und das ganze Vaterland vor der größten Gefahr zu retten, die ihm jemals gedroht hatte. Er trug durch seine Tapferkeit im entscheidenden Augenblicke des Kampfes ebenfalls viel zu jenen wunderbaren Siegen bei. Aber noch mehr, als Feldherrntalent und Staatsklugheit, war es seine Nachgiebigkeit, seine Milde, seine Redlichkeit, mit Einem Worte seine Tugenden, wodurch er das allgemeine Streben nach dem erwünschten Ziele förderte.

Dem Leben solcher Männer in vergangenen Jahrhunderten lassen sich die vielfachsten Belehrungen für jede Zeit, auch für die unsrige, entnehmen. Und warum sollte man dieß nicht dürfen, so lange die Geschichte noch die große Lehrmeisterin durch die Vergangenheit für die Gegenwart bleiben muß? Uns dünkt besonders in den Thaten und Schicksalen jener beiden Helden die Wahrheit hervorzutreten, daß die

Sicherheit und Größe eines Volks vornämlich auf zwei Dingen beruht: — auf dem Besitze einer bewaffneten Seemacht nach außen und der Festhaltung einer wohlmeinenden, ehrlichen, auf sittlichem Grunde ruhenden Politik nach innen. Mögen Andere Anderes darin finden und wohl mit gleicher Berechtigung: uns scheint jene Wahrheit genügend, um die ernstesten Betrachtungen daran zu knüpfen.

Themistokles.

1. Themistokles konnte nach seinen Familienverhältnissen keinen glänzenden Ruhm erwarten. Er hatte einen Vater, Neokles, der nicht eben zu den vornehmen Männern in Athen gehörte, und aus der Gemeinde Phrear vom Stamme Leontis war. Von mütterlicher Seite war er ein Ausländer, wie es heißt:

„Nur aus Thrakia bin ich, Abrotonon; aber geboren
Für das hellenische Land habe Themistokles ich."

Phanias jedoch giebt als Mutter des Themistokles nicht eine Thrakierin, sondern eine Karierin, — und dem Namen nach nicht Abrotonon, sondern Euterpe an. Neanthes setzt sogar noch eine Heimathstadt für sie bei, — Halikarnassus.

Solche Halbausländer gehen nun in den Kynosarges, eine außerhalb der Thore gelegene Ringschule, die dem Herkules geweiht ist, weil auch letzterer kein Vollblut unter den Göttern war, sondern wegen seiner irdischen Mutter*) nur Halbblut in sich hatte. Themistokles redete also Etlichen von den ächten Bürgersöhnen zu, mit ihm nach dem Kynosarges zu gehen, um die Ringschule durchzumachen. Dieß geschah wirklich. Und so scheint er auf schlaue Weise die Trennung zwischen halben und ganzen Bürgern entfernt zu haben.

Daß er jedoch in die Familie der Lykomiden**) gehörte, ist gewiß. Denn als die Weihkapelle zu Phlya, welche gemeinsames Eigenthum der Lykomiden war, von den Persern angezündet wurde, baute er sie wieder auf und stiftete schöne Gemälde hinein (wie Simonides berichtet hat).

*) Alkmene, Herkules Mutter.
**) Lykomiden, ein alt-attisches Priestergeschlecht.

2. In seiner Kindheit zeigte er sich nach einstimmigem Zeugniß bereits voll Feuers und verrieth vielen natürlichen Verstand, sowie ein Streben nach großen Thaten und einer politischen Laufbahn. Wenn er in den Stunden der Erholung und Ruhe vom Lernen frei war, so spielte oder langweilte er nicht wie die andern Kinder, sondern man fand ihn oft, wie er in Gedanken irgend eine Rede überdachte und ausarbeitete. Solche Reden bestanden entweder in der Anklage oder Vertheidigung eines andern Knaben. Deßhalb pflegte auch sein Lehrer zu ihm zu sagen: „Bursche, etwas Kleines wird jedenfalls nicht aus dir, — sondern entweder etwas recht Gutes, oder recht Schlechtes!"

So war es auch bei den Unterrichtsgegenständen. Was hiebei nur die Sitten bildete, oder auf artiges und anmuthiges Benehmen eines anständigen Menschen hinarbeitete, das lernte er, doch ohne Fleiß und Neigung; was man ihm aber für den Verstand und das praktische Leben sagte, — darüber schweifte sein Blick, ganz gegen die Art seiner Altersstufe, hinweg, weil er sich eben auf sein Talent verließ. Daher wurde er auch späterhin bei den sogenannten höheren und feinen Bildungszweigen öfters von Leuten, die sich darin für wohlunterrichtet hielten, spöttisch aufgezogen. Er sah sich dann genöthigt, seine Vertheidigung durch die stolze Antwort zu führen: „daß er allerdings das Leierstimmen und Zitterspielen nicht verstehe; aber wenn er einen Staat klein und ruhmlos übernehme, so wolle er ihn zu Ruhm und Größe führen!"

Allerdings gibt Stesimbrotus an, daß Themistokles den Anaxagoras vollständig gehört und bei dem Naturphilosophen Melissus Studien gemacht habe. Dieß steht jedoch mit der Zeitrechnung im Widerspruch. Denn Perikles, welcher weit jünger war, als Themistokles, hatte den Melissus als feindlichen Anführer bei der Belagerung von Samos sich gegenüber und stand mit Anaxagoras in vertrauten Verhältnissen.

Demnach könnte man sich leichter einer andern Ansicht anschließen, wornach Themistokles den Mnesiphilus aus Phrear sich zum Vorbilde wählte. Derselbe gehörte weder zu den Rednern, noch zu den sogenannten Naturphilosophen. Er hatte vielmehr dasjenige zu seiner Aufgabe gemacht, was man damals „Weisheit" nannte, was aber

eigentlich eine Tüchtigkeit in Staatsgeschäften und ein Verstand für's thätige Leben war. Dieß pflanzte er, wie ein besonderes System, nach einer Ueberlieferung von Solon her getreulich fort. Spätere vermengten es mit Advocatenkniffen, leiteten die Uebung von der Geschäftsthätigkeit auf das bloße Wort hinüber und hießen nun — „Sophisten".

Dieß war also der Mann, dem sich Themistokles, bereits selbst ein Staatsmann, näherte.

Bei den ersten Anläufen seiner Jugend zeigte er sich ungleich und unbeständig. Er ließ lediglich seine Natur walten, welche bei dem Mangel an Ueberlegung und Zucht nach beiden Richtungen hin bedeutende Wechsel in seinen Bestrebungen veranlaßte und oft sogar auf schlimme Abwege gerieth. Späterhin bekannte er dieß selbst durch die Aeußerung: „Die wildesten Füllen werden auch die besten Pferde, wenn sie nur die rechte Erziehung und Abrichtung erhalten!"

An das Obige knüpft man zuweilen noch weitere Märchen — von einer Enterbung durch seinen Vater, — von dem freiwilligen Tode seiner Mutter, welche über die Schande ihres Sohnes schwermüthig geworden sei u. dgl. Aber dieß sind insgesammt Verläumdungen. Erzählt man doch geradezu auch das Gegentheil, daß ihn z. B. sein Vater von jeder öffentlichen Thätigkeit abwendig zu machen suchte, indem er ihm die alten Galeeren am Strande zeigte, welche dort völlig unbeachtet herumlagen. Und „wenn sich ein Führer des Volks abgenützt zeigt (sagte er), so mache es ihm der Pöbel geradeso!"

3. Indessen wurde Themistokles rasch und jugendlich von dem politischen Leben ergriffen, wie denn auch sichtbar der Drang nach Ehre in hohem Grade die Oberhand bei ihm gewann. Dieß erregte in ihm gleich von Anfang an ein Streben nach der ersten Stelle. Er hatte die Dreistigkeit, gegen jeden einflußreichen Mann in der Stadt, gegen jeden Hochgestellten ein feindliches Verhältniß zu wagen, — ganz insbesondere aber gegen Aristides, Lysimachus Sohn, welcher stets den entgegengesetzten Weg von ihm einschlug.

Indessen scheint allerdings die Feindschaft mit Aristides ihren ersten Anlaß von einer Jugendgeschichte genommen zu haben. Sie waren nämlich beide Liebhaber des schönen Stesilaus, eines geborenen

Keers*), wie der Philosoph Ariston berichtet hat. In Folge hievon blieben sie dann auch bei öffentlichen Angelegenheiten in dauerndem Zwiespalt. Uebrigens wirkte zugleich die Unähnlichkeit ihres ganzen Lebens und Charakters offenbar dahin, die Uneinigkeit zu vergrößern. Denn Aristides war eine milde Natur, ein durchaus rechtlicher Charakter; als Staatsmann suchte er weder Gunst noch Ehre, gieng lediglich von der Rücksicht auf das allgemeine Beste aus und handelte dann mit Sicherheit und Gerechtigkeit. Somit war er genöthigt, dem Themistokles, welcher das Volk zu vielen Neuerungen bewegte und überhaupt bedeutende Umwälzungen anregte, oftmals entgegenzutreten und gegen dessen ferneres Wachsthum anzukämpfen.

Der Letztere soll nämlich auf den Ruhm ganz erpicht gewesen sein und in seinem Ehrgeize eine wahre Sehnsucht nach großen Thaten gehabt haben, wie man dieß schon in früher Jugend an ihm bemerkte. Denn als die Schlacht bei Marathon gegen die Perser erfolgt war und die Führung des Miltiades laute Anerkennung fand, sah man ihn meistens nachdenklich und in sich gekehrt. Er konnte keine Nacht mehr ruhen und verbat sich seine gewohnten lustigen Gesellschaften. Fragte man oder wunderte man sich über diese Veränderung in seinem Leben, so antwortete er: „was ihn nicht schlafen lasse, sei — des Miltiades Siegesdenkmal!" Denn während Jedermann sonst in der Niederlage der Perser bei Marathon ein Ende des Krieges zu sehen wähnte, erblickte Themistokles darin nur den Anfang größerer Kämpfe. Und für diese gürtete er zum Schutze von ganz Griechenland das Schwert um; für diese wollte er Athen einüben, weil er von Ferne schon voraussah, was kommen mußte.

4. Er begann mit den Einkünften aus dem Silberbergwerke zu Laurium. Die Athener hatten die Gewohnheit, diese zu vertheilen**); da wagte Er's allein vor das Volk zu treten und zu behaupten, daß man die Vertheilung unterlassen und von diesem Gelde Galeeren für den äginetischen Krieg ausrüsten sollte. Dieser Krieg hatte nämlich damals in Griechenland seinen Höhepunkt erreicht, und die Aegineten beherrschten das Meer durch eine Masse von Schiffen.

---

*) Keos, Insel im myrtoischen Meer, in der Nähe von dem attischen Vorgebirge Sunium.

**) Der Antheil des Einzelnen machte ungefähr 10 Drachmen aus!

Deßhalb konnte auch Themistokles um so leichter seine Ansicht durchsetzen, weil er nicht den Darius oder die Perser, die zu entfernt waren und nicht zuverlässig genug einen Angriff befürchten ließen, als Schreckbild vorhielt, sondern die Erbitterung und Eifersucht seiner Mitbürger gegen Aegina ausbeutete, was für jene Anschaffung höchst zeitgemäß war. Es wurden wirklich von dem genannten Gelde 100 Galeeren gebaut, welche denn auch die Seeschlacht gegen Xerxes mitmachten.

Von jetzt an lockte und leitete Themistokles allmählich seine Vaterstadt immer mehr an's Meer. Nach seiner Ansicht war ja die Landarmee nicht einmal den Nachbarn gewachsen, während man mit einer Macht, die auf der Flotte beruhte, sowohl den auswärtigen Feind zurücktreiben, als auch über Griechenland selbst gebieten konnte. Somit machte er aus schweren Landsoldaten (nach Plato's Ausdruck) ein „leichtes Matrosenvolk und Seemenschen", veranlaßte aber auch die üble Nachrede gegen sich: „Themistokles habe also seinen Mitbürgern Lanze und Schild abgenommen und das athenische Volk zum Sitzkissen und zur Ruderstange herabgewürdigt!"

Dieß alles konnte er jedoch nur ausführen, nachdem er über den Widerspruch des Miltiades gesiegt hatte (wie Stesimbrotus berichtet).

Ob er nun durch solche Handlungen dem genauen Sinne und der Reinheit der Verfassung wehe that, oder nicht, mag einer tieferen Betrachtung überlassen bleiben. Daß aber die damalige Rettung für Griechenland vom Meere kam und daß jene Galeeren es waren, welche die Stadt Athen wieder aufbauten: davon hat, neben Anderem, auch Xerxes selbst ein Zeugniß abgelegt. Denn ohne daß seine Landmacht schon einen Schlag erhalten hatte, ergriff er alsbald nach der Niederlage der Flotte im Gefühl seiner jetzigen Schwäche die Flucht. Und wenn er den Mardonius noch zurückließ, so war dessen Aufgabe, wie mir scheint, weit eher, die Griechen an der Verfolgung zu hindern, als sie zu unterjochen.

5. Daß sich Themistokles auch mit Geldgeschäften ernstlich abgab, hatte nach Einigen seinen Grund in dem Hange zur Freigebigkeit. Er liebte Opfermahlzeiten, glänzte gern mit seinem Aufwande für fremde Gäste und brauchte somit bedeutende

Mittel. Im Widerspruch hiemit werfen ihm Andere große Kargheit und Genauigkeit vor, indem er sogar Eßwaaren, welche man ihm überschickte, wieder verkauft haben soll. Als der Pferdehändler Philides, von dem er ein Füllen wünschte, ihm dasselbe nicht gab, drohte er, sein Haus bald zu einem „hölzernen Pferd" zu machen, womit er in versteckter Weise auf die Familienhändel und Processe hindeutete, welche er diesem Manne mit einigen Verwandten anstiften wollte.

An Ehrgeiz übertraf er Jedermann. So konnte er, als er noch jung und unbekannt war, den Citherspieler Epikles aus Hermione, der von den Athenern sehr gefeiert wurde, auf's dringendste bitten: „seine Uebungen bei ihm vorzunehmen!" weil es ihm schmeichelte, wenn dann so viele Leute sein Haus aufsuchten und öfters zu ihm kamen. So reiste er ferner nach Olympia und wetteiferte dort mit Kimon in Gastessen, Zelten und sonstigen Gegenständen der Pracht und des Luxus, ohne jedoch den Griechen dadurch zu gefallen. Jenem Ersteren, der noch jung und aus einem bedeutenden Hause war, glaubte man solche Dinge nachsehen zu müssen; Themistokles dagegen, der sich noch nicht bemerklich gemacht hatte und, wie es schien, mit Schulden und über Gebühr sich zu erheben suchte, erntete davon nur den Namen eines Prahlers.

Ferner gewann er auch als Chorege*) einen Preis durch eine Tragödie, indem schon damals diese Art von Wettkämpfen mit großem Eifer und Ehrgeiz betrieben wurde. Er ließ deßhalb eine Siegestafel mit folgender Inschrift aufstellen: „Themistokles aus Phrear war Chorege, Phrynichus Dichter, Adimantus Archon.

Trotz dieser Umstände wußte er allmählich sich bei der Menge einzuschmeicheln, theils weil er jeden Bürger frischweg mit Namen anreden konnte, theils weil er sich in Privatsachen als zuverläßigen Schiedsrichter bewährte. Zu Simonides aus Keos, der eine unangemessene Forderung an ihn, als damaligen Oberfeldherrn, stellte, sagte er z. B. einmal: „daß Simonides gar kein guter Sänger wäre, wenn er nicht bei der Melodie bliebe; und ebensowenig wäre er selbst ein tüchtiger Beamter, wenn er aus Menschengefälligkeit nicht beim Ge-

*) Chorege, eig. Chorführer, stellte das Personal des Chors, sorgte für den Unterricht desselben, wie für Unterhalt, Kleidung, Schmuck und Sold, so daß diese Staatsleistung sehr hoch zu stehen kam.

setze bliebe!" — Wieder ein anderes Mal sagte er spöttisch zu Simonides: „er sei nicht bei Verstande, wenn er die Bewohner einer so großen Stadt, wie Korinth, verhöhne, und daneben bei seinem häßlichen Gesichte Abbildungen von sich machen lasse."

So nahm er denn an Macht und Gunst bei der Menge immermehr zu, bis er zuletzt mit Hilfe seines Anhangs die Verurtheilung des Aristides durch das Scherbengericht und dessen Verbannung bewirken konnte.

6. Als der Perserkönig bereits gegen Griechenland heranrückte, beriethen sich die Athener nunmehr über einen Feldherrn. Alle Andern standen, wie man erzählt, freiwillig von der Bewerbung um diese Stelle ab, weil die Gefahr sie allzusehr schreckte. Nur Epikydes, Euphemides' Sohn, bewarb sich, — ein Demagoge, der zwar zu reden verstand, aber neben der Feigheit seines Herzens auch dem Einflusse des Geldes unterlag. Dieser trachtete nach dem Oberbefehl und konnte mit aller Wahrscheinlichkeit den Sieg bei der Abstimmung hoffen. Themistokles besorgte demnach den völligen Untergang der griechischen Sache, wenn die höchste Leitung in solche Hände fiele. Er kaufte dem Epikydes um eine Geldsumme seinen Ehrgeiz ab.

Ebenso rühmt man von ihm sein Verfahren hinsichtlich des beider Sprachen kundigen Mitglieds der königlichen Gesandtschaft, deren Auftrag in Abforderung von „Erde und Wasser" bestand. Er ließ diesen Mann, als den Dolmetscher, kraft eines Volksbeschlusses festnehmen und hinrichten, „weil er gewagt hätte, die Würde der griechischen Sprache durch schnöde Forderungen des Auslands anzutasten."

Das Gleiche gilt von seinem Verfahren gegen Arthmius von Zeleia. Auf den Antrag des Themistokles wurde auch dieser sammt Kindern und Kindeskindern für ehrlos und vogelfrei erklärt, „weil er das persische Gold nach Griechenland gebracht hatte."

Sein allergrößtes Verdienst bestand jedoch darin, daß er die inneren Fehden der Griechen beschwichtigte und zwischen den einzelnen Staaten eine zeitweilige Versöhnung stiftete, indem er sie bewog, die Fortsetzung ihrer Feindseligkeiten wegen des Krieges zu verschieben. Freilich kostete ihn dieß manchen Kampf, wobei ihn jedoch Chilaus aus Arkadien kräftigst unterstützt haben soll.

7. Nach Uebernahme des Oberbefehls war sein erstes Ge-

schäft: die Bürger in ihre Galeeren zu bringen. Er bewog sie wirklich, daß sie die Stadt verlassen und in möglichster Entfernung von Griechenland den Persern zur See entgegentreten wollten. Aber jetzt erhob sich auch vielfacher Widerspruch, weßhalb er ein bedeutendes Heer nebst Lacedämoniern nach Tempe*) ausrücken ließ, um daselbst die Gränze von Thessalien zu decken, von welchem noch keine Hinneigung zu Persien befürchtet wurde.

Allein bald mußten sie wieder abziehen, ohne Etwas gethan zu haben. Die Thessalier waren zum König übergetreten; bis nach Böotien war Alles persisch geworden. Jetzt achteten die Athener bereits aufmerksamer auf Themistokles' Rath in Betreff des Meers, und man schickte ihn mit einer Flottenabtheilung nach Artemisium zur Bewachung der Meerenge.

Hier verlangten die Griechen den Eurybiades und die Lakedämonier an ihrer Spitze zu sehen. Dagegen wollten die Athener, welche mehr Schiffe besaßen, als alle andern zusammengenommen, aus diesem Grunde sich zu keinerlei Unterordnung bequemen. Themistokles, der die Gefahr deutlich erkannte, überließ nun nicht bloß für seine Person den Oberbefehl an Eurybiades, sondern beschwichtigte auch die Athener durch das Versprechen, daß er, unter Voraussetzung ihrer Tapferkeit im Kriege, „ganz Griechenland zu einem freiwilligen Gehorsam für alle Zukunft bringen werde!" Hiedurch erwarb er sich entschieden das höchste Verdienst um die Rettung Griechenlands, und sicherte insbesondere den Athenern einen doppelten Ruhm: „daß sie den Feind durch Tapferkeit und ihre Verbündeten durch Edelmuth überwunden hätten!"

Bald darauf segelte die persische Flotte gegen Aphetä heran, und Eurybiades erschrack vor der Unzahl von Schiffen, die er in Sicht hatte. Als er noch überdieß erfuhr, daß 200 weitere oben an Skiathus herumsteuerten, wollte er auf's schleunigste dem Innern von Griechenland zueilen, sich ganz an den Peloponnes halten und die Schiffe sogar durch das Landheer decken. Jeden Kampf mit der Seemacht des Königs konnte er nur für eine reine Unmöglichkeit ansehen.

*) Berühmtes Thal zwischen den Bergen Olymp und Ossa, zugleich Gränzpaß zwischen Thessalien und Makedonien, vom Peneus durchströmt.

Unter solchen Umständen befürchteten die Euböer, von den Griechen im Stiche gelassen zu werden. Sie führten deßhalb mit Themistokles eine geheime Unterhandlung, indem sie Pelagon mit bedeutenden Geldsummen an ihn abschickten. Themistokles nahm das Geld, wie Herodot erzählt, aber nur, um es Eurybiades und dessen Nächststehenden zu geben.

Unter seinen Landsleuten fand er den meisten Widerstand bei dem Befehlshaber auf dem sogenannten heiligen *) Schiffe, Architeles. Da dieser Mann kein Geld zur Auszahlung seiner Schiffsleute besaß, so betrieb er gleichfalls eine schleunige Abfahrt. Themistokles hetzte seine Mitbürger noch mehr gegen ihn auf, so daß sie bei einem kleinen Auflaufe ihm sogar das Abendessen gewaltsam wegnahmen. Hiedurch war Architeles entmuthigt und niedergedrückt. Und nun schickte Themistokles in einem Kistchen ein Abendessen mit Brod und Fleischwerk an ihn, hatte jedoch unter das Fleisch auch noch ein Talent Silbers hingelegt und gab ihm die Weisung: „zunächst zu speisen, und dann, am andern Tage, für die Mannschaft seiner Galeere zu sorgen. Wo nicht, so werde er ihn daheim in's Geschrei bringen, als hätte er Geld vom Feinde angenommen!“ Diese Geschichte verdankt man Phanias aus Lesbos.

8. Die damaligen Gefechte gegen die persischen Schiffe in den Engpässen entschieden nun freilich für das Ganze noch nichts, dagegen hatten sie als Waffenproben einen bedeutenden Werth für die Griechen. Der wirkliche Erfolg, gegenüber von der Gefahr, belehrte sie, daß weder eine Masse von Schiffen, noch Prunk und Pracht an den Schiffszeichen, noch prahlerisches Geschrei oder barbarische Siegeslieder irgend etwas Schreckendes besitzen für Männer, welche den Feind unmittelbar anzugreifen verstehen und zum persönlichen Kampfe den Muth haben. Derartige Dinge muß man nur verachten, — muß nur dem Gegner selbst auf den Leib gehen und so im nächsten Handgemenge den Kampf ausmachen! Dieß Alles sah auch Pindar vollkommen ein und äußerte daher über die Schlacht bei Artemisium:

---

*) Die Salaminia, eines der beiden Staatsschiffe, das besonders zu heiligen Festzügen nach Delos gebraucht wurde.

„Daß der Athener Söhne daselbst ruhmvoll zu der Freiheit
Die Fundamente gelegt." —

Denn in der That: des Sieges Anfang ist der Muth! —

Artemisium selbst ist ein Küstenstrich in Euböa, der sich über Hestiäa hinauf gegen Norden erstreckt. Ihm gegenüber liegt ungefähr in dem ehemaligen Königreiche des Philoktetes die Stadt Olizon. Diese besitzt einen kleinen Tempel der Artemis, mit dem Beinamen: der östlichen. Derselbe ist von Bäumen umgeben; auch stehen rings im Kreise Säulen von weißem Stein. Reibt man diesen Stein mit der Hand, so gibt er Farbe und Geruch, wie von Safran, zu erkennen. Eine der Säulen enthielt folgende Inschrift in Versen:

„Mancherlei Volk und Stämme, von Asia ferne gekommen,
Haben die Söhne Athens hier auf dem Meere dereinst
Im Seekampfe besiegt und Media's Heere vernichtet,
Drauf dieß Denkmal dir, reine Diana, gesetzt!"

Auch zeigt man am Strande, mitten in dem dichten Dünensand, noch einen Platz, wo man aschigen, schwarzen Staub, der wie verbrannt aussieht, aus der Tiefe aufgraben kann. Vielleicht ist dieß der Platz, wo man die Schiffstrümmer und Leichname verbrannte.

9. Jetzt wurden die Vorfälle von Thermopylä auch bei Artemisium bekannt. Man hörte, daß Leonidas gefallen, — daß Xerxes Meister der Pässe auf dem Lande sei! Deßhalb machte man eine rückgängige Flottenbewegung, wobei die Athener wegen ihrer Tapferkeit die hinterste Stellung einnahmen und stolz waren über die Thaten, die sie verrichtet hatten.

So oft nun Themistokles beim Vorüberfahren am Lande eine Anfahrt oder sichere Bucht bemerkte, wohin die Feinde nothwendig kommen mußten, ließ er in die Steine, welche man theils zufällig fand, theils absichtlich an den Ankerplätzen und Wasserbrunnen aufstellte, Inschriften mit auffallend großen Buchstaben eingraben. Durch diese Inschriften machte er's den Joniern zur Pflicht, wenn irgend möglich, zu ihnen überzugehen, „weil Athen ihr Stammland sei und jetzt für ihre Freiheit in erster Linie kämpfe. Wo nicht — dann sollten sie der feindlichen Macht in jedem Treffen irgend einen Schaden anthun und zu dessen Verwirrung mithelfen." Hiedurch hoffte er, die

Jonier entweder zum Uebertritt zu veranlassen, oder doch in Verlegenheit zu setzen, weil sie dem Feinde noch verdächtiger wurden.

Als darauf Xerxes durch Doris hindurch, vom Norden her in Phocis einfiel und in diesem Lande alle Städte niederbrannte, so geschah von Seiten der Griechen nichts zu ihrer Vertheidigung. Vergeblich baten die Athener: „man möchte doch dem Feinde nach Böotien entgegenrücken, um Attika zu schützen, wie sie selbst zur See nach Artemisium gefahren seien." Aber Niemand hörte auf sie. Man wollte lediglich den Peloponnes decken, die ganze Streitmacht hinter dem Isthmus vereinigen und endlich den Isthmus von einem Meere zum andern mit einer Mauer absperren.

Ueber diesen Verrath wurden die Athener ganz wüthend, zugleich aber auch entmuthigt und niedergeschlagen über ihre Verlassenheit. Sie dachten gar nicht an einen Kampf mit so vielen Hunderttausenden. Und was in diesem Augenblicke das einzig Nothwendige war: „mit Aufgebung der Stadt fest in die Schiffe zu sitzen", — davon wollte die überwiegende Mehrzahl nur ungerne hören. Sie meinten, keines Sieges mehr zu bedürfen; auch wußten sie von keiner Rettung mehr, „wenn man die Tempel seiner Götter und die Gräber seiner Ahnen so schmählich verlasse!"

10. Jetzt kannte Themistokles kein weiteres Mittel, um die Menge durch menschliche Vernunftgründe zu gewinnen. Er stellte also, wie im Theater, gleichsam künstliche Maschinen*) auf, indem er ihnen göttliche Wunderzeichen und Orakelsprüche nahelegte.

Als Wunderzeichen ergriff er den Vorfall mit der Schlange, die in jenen Tagen aus dem Käfig verschwunden zu sein scheint. Auch wurden die heiligen Speisen, die man ihr täglich vorlegte, von den Priestern unberührt gefunden, was diese nun unter dem Volke verbreiteten. Themistokles gab hiebei die Erklärung: „daß die Göttin die Stadt verlassen habe, um ihnen den Weg an's Meer voranzugehn!"

Mit dem Orakelspruche machte er nochmals seinen demagogischen Versuch. Er behauptete: „es sei durchaus keine andere hölzerne

*) Im Theater ließ man zur Lösung des Knotens oft mit Hilfe der Maschinerie plötzlich einen Gott auftreten (Deus ex machina).

Mauer gemeint, als eben die Schiffe. Deßwegen nenne der Gott auch Salamis „göttlich“, keineswegs „schrecklich“ oder „fluchbeladen“, weil diese Insel einem für Griechenland höchst glücklichen Ereignisse den Namen geben werde!“

Als seine Ansicht endlich durchdrang, machte er den Antrag, die Stadt selbst unter den Schutz der Athene, als der „Hüterin ihres Athens“ zu stellen; alle waffenfähige Mannschaft sollte die Galeeren besteigen; Kinder, Weiber und Sklaven sollte Jedermann retten, so gut er könne!“

Dieser Antrag wurde genehmigt. Die meisten Athener flüchteten ihre Eltern und Frauen nach Trözen, wo sie eine Aufnahme fanden, die Trözen Ehre macht. Es wurde nämlich der Beschluß gefaßt, die Flüchtlinge auf Staatskosten zu unterhalten, indem man jedem zwei Obolen gab; die Kinder sollten überall Obst nehmen dürfen; überdieß wollte man für dieselben auch noch Lehrer besolden.

Den obigen Antrag hatte Nikagoras gestellt. Weil aber kein Geld in der Staatskasse zu Athen vorhanden war, so verwilligte der Areopag (nach Aristoteles' Bericht) 8 Drachmen auf jeden Mann*), der gegen den Feind zog, und bewirkte hiedurch ganz besonders die volle Bemannung der Galeeren. Kleidemus macht übrigens auch aus dem Letzteren eine Schlauheit des Themistokles.

Als nämlich die Athener in den Piräeus hinunter wanderten, gieng, wie erzählt, der Gorgonenkopf auf dem prachtvollen Schilde der Göttin verloren. Themistokles stellte sich daher, als ob er diesen suchte. Er durchstöberte dabei Alles und fand eine Menge Geld unter dem alten Geräthe versteckt. Das Geld wurde hervorgezogen und jetzt hatte Alles, was zu Schiffe stieg, Vorräthe genug.

Als nunmehr die ganze Stadt unter Segel gieng, waren die Gemüther bei diesem Anblick zwischen Mitleid und Bewunderung über den kecken Entschluß getheilt. Schickte man doch Weib und Kind in die Fremde, während die Männer selbst, ungebeugt durch die Klagen, Thränen und Umarmungen ihrer Eltern, nach der Insel übersetzten!

---

*) Vielleicht aus Tempelschätzen. Gewöhnlich hatte der Areopag nichts mit den Finanzen zu thun, sondern die Obhut über die Gesetze und ihre Ausführung zu versehen.

Uebrigens regte sich doch ein tiefes Mitgefühl gegen viele Bürger, welche Altershalben zurückgelassen werden mußten. Ja, sogar von den zahmen Hausthieren gieng eine erschütternde Rührung aus, als sie bei der Einschiffung mit Geheul und Zeichen der Sehnsucht neben ihren Herren daherliefen. Unter Anderem wird erzählt, daß ein Hund, welcher dem Vater des Perikles, Xanthippus, angehörte, unfähig, die Trennung von ihm zu ertragen, in's Meer sprang, neben der Galeere einherschwamm, sogar noch in Salamis das Ufer erreichte, dann aber vor Erschöpfung sogleich todt niederstürzte. Noch jetzt zeigt man das sogenannte „Hundsmal", welches sein Grab sein soll.

11. Dieß Alles war groß von Themistokles. Indessen bemerkte er nun bei seinen Mitbürgern ein gewisses Heimweh nach Aristides und eine Besorgniß: „dieser Mann könnte im Grimme sich an den Feind anschließen und dadurch den Sturz von Griechenland herbeiführen". (Er war nämlich vor dem Kriege durch Themistokles und dessen Anhang verbannt worden.) Also stellt Themistokles den Antrag: „es solle den zeitweilig Verbannten die Erlaubniß zur Rückkehr gegeben sein, um in Verbindung mit den anderen Bürgern die Wohlfahrt Griechenlands durch Wort und That zu fördern."

Eurybiades führte damals, wegen der hohen Stellung Sparta's, den Oberbefehl über die Schiffe. Es war ein Mann, welcher der Gefahr nicht trotzen konnte und deßhalb die Anker lichten wollte, um nach dem Isthmus zu fahren, wo auch das Landheer der Peloponnesier sich gesammelt hatte. Themistokles widersetzte sich, und bei dieser Gelegenheit soll sich jenes bekannte Gespräch entwickelt haben. Eurybiades gebrauchte nämlich gegen ihn die Worte: „Themistokles, wer bei den Kampfspielen zu frühe vorangeht, — bekommt Schläge!" — „„Ja, sagte Themistokles; aber wer dahinten bleibt, keinen Kranz!"" Jetzt erhob der Erstere seinen Stock, um wirklich seinen Schlag zu führen. — „Schlag zu (rief Themistokles), aber höre mich an." Eurybiades, der diese Gelassenheit nur bewundern konnte, forderte ihn auf, zu sprechen, und Themistokles führte ihn auf seinen früheren Antrag zurück.

Als darauf ein Dritter äußerte, daß ein heimathloser Mensch unbefugt sei, Andere, welche noch eine Heimath besitzen, zum Verlassen und Aufgeben derselben bereden zu wollen, so machte Themistokles eine

stärkere Wendung in seinen Worten, indem er sprach: „Elender Mensch, wir haben Haus und Festung verlassen, weil wir um todter Dinge willen keine Sklaven werden wollten. Wir haben die größte Stadt in ganz Griechenland und das sind unsere zweihundert Galeeren! Noch stehen sie in eurer Nähe, zur Hilfe bereit, wenn ihr Rettung von ihnen wünschet. Zieht ihr aber fort, — verrathet ihr uns zum zweitenmal, dann wird man bald in Griechenland erfahren, daß die Athener wieder eine Stadt besitzen, die frei ist, und ein Land — ebenso groß, als ihr verlorenes war!" Diese Worte des Themistokles machten nun doch den Eurybiades nachdenklich und flößten ihm hinsichtlich einer etwaigen Trennung und Entfernung der Athener Besorgnisse ein.

Als sodann der bekannte Eretrier auch noch etwas gegen ihn zu sprechen versuchte, sagte Themistokles nur: „Wie? Wer gibt euch das Wort über den Krieg? Ihr seid, wie ein Tintenfisch; ihr habt wohl ein Schwert; aber ihr habt kein Herz *)!"

12. Es wird von Einigen berichtet, daß Themistokles über diese Verhältnisse oben vom Verdecke des Schiffs herab gesprochen habe, als man plötzlich eine Eule erblickte, die zur Rechten durch die Schiffe hinflog und sich dann auf's Takelwerk setzte. Dieser Vorfall wirkte am entschiedensten. Alles trat seiner Ansicht bei und man rüstete sich zur Seeschlacht.

Indessen näherte sich die feindliche Flotte in Attika dem Phalerischen Hafen; die ringsum liegenden Gestade waren völlig von ihr bedeckt. Der König selbst rückte mit dem Landheer an das Meer herunter, wo man ihn mit gesammter Macht erblicken konnte: da waren nach der Vereinigung dieser sämmtlichen Streitkräfte die Worte des Themistokles auf einmal bei den Griechen wieder verschollen. Die Peloponnesier richteten abermals ihre Blicke nach dem Isthmus und waren über jeden andern Vorschlag ungehalten. Kurz, man beschloß während der Nacht abzuziehen und bereits erhielten die Steuerleute den Befehl zur Fahrt.

Aber jetzt trat Themistokles ein. Unzufrieden darüber, daß die Griechen mit Aufopferung der Vortheile, welche die Oertlichkeit und der Engpaß ihnen bot, sich in ihre einzelnen Städte auflösen

*) Nach der naturgeschichtlichen Behauptung des Aristoteles.

wollten, ersann er jene List mit Sikinnus, die er sogleich vorbereitete.

Sikinnus war seiner Abkunft nach zwar ein Perser, ein Kriegsgefangener; aber er war zugleich dem Themistokles treu ergeben und der Erzieher seiner Kinder. Diesen schickte er heimlich an Xerxes mit dem Befehle, zu melden: „der athenische Feldherr Themistokles beabsichtige, zum Könige überzutreten und sei hiemit der Erste, welcher ihm mittheile, daß die Griechen entrinnen wollten. Er rathe ihm, denselben die Flucht nicht zu gestatten, sondern so lange sie wegen der Trennung von ihrem Landheere in Unruhe seien, rasch anzugreifen und die Seemacht zu vernichten."

Xerxes, der diese Nachrichten als die Mittheilungen einer ergebenen Gesinnung auffaßte, war höchst erfreut. Er erließ sofort an die Schiffscapitäne den Befehl: die andern Galeeren in aller Ruhe zu bemannen, aber mit zweihunderten augenblicklich abzufahren, die ganze Meerenge einzuschließen und die Inseln abzusperren, damit kein Mann von den Feinden entrinnen könnte.

Die Ausführung dieses Befehls bemerkte Niemand früher, als Aristides, Lysimachus' Sohn. Er begab sich nach dem Zelte des Themistokles, obwohl er nicht dessen Freund, sondern sogar auf dessen Betrieb, nach dem Obigen, verbannt worden war. Als Themistokles heraustrat, sagte er ihm: „sie seien eingeschlossen!"

Aber Themistokles kannte die sonstige Trefflichkeit dieses Mannes zu gut und war über seinen jetzigen Besuch zu sehr erfreut, um ihm nicht den Sachverhalt mit Sikinnus zu entdecken. Er forderte ihn auf, bei dem größeren Vertrauen, das er genieße, gemeinschaftlich mit ihm die Griechen zu bearbeiten nnd zu ermuthigen, damit sie eine Seeschlacht in dem Engpasse lieferten.

Aristides, mit dem Verfahren des Themistokles völlig einverstanden, besuchte nun die andern Befehlshaber und Schiffskapitäne, wobei er sie ernstlich zum Kampfe aufforderte. Aber sie wollten es immer noch nicht glauben, bis sich eine übertretende Galeere aus Tenos unter dem Befehle des Panätius zeigte, welche bestimmte Nachricht von der Umzinglung brachte. Dieß hatte die Folge, daß die Griechen jetzt auch mit Erbitterung, nicht bloß aus Noth der Gefahr entgegeneilten.

13. Mit Tagesanbruch setzte sich Xerxes auf eine Anhöhe,

wo er die Flotte und ihre Schlachtlinie überschauen konnte. Dieser Punkt lag nach Phanodemus über dem Herkulestempel, wo die Insel nur durch einen schmalen Sund von Attika getrennt ist. Nach Akestodorus' Angabe dagegen war es an den Gränzen von Megaris über den sogenannten „Hörnern". Der König hatte sich dort einen goldenen Stuhl hinsetzen lassen; auch mußten viele Schreiber ihm zur Seite stehen, deren Aufgabe es war, die Ereignisse der Schlacht aufzuzeichnen.

Als nun Themistokles neben dem Admiralschiff opfern wollte, wurden drei Gefangene zu ihm geführt, — Leute, von außerordentlich schönem Aeußeren, und überdieß prachtvoll ausgestattet mit Kleidern und Gold. Es sollen Söhne der Sandauke, einer Schwester des Königs, und des Artayktes gewesen sein. In dem Augenblicke, als der Wahrsager Euphrantides diese erblickte, schlug das Feuer von den Opfern groß und hell in die Höhe; zugleich nießte Jemand zur Rechten, was gleichfalls ein Zeichen war. Er reichte also Themistokles die Hand und forderte ihn auf, die Jünglinge zu opfern und sie insgesammt nach vorangegangenem Gebete dem „roheſſenden" Dionysus zu schlachten; „dann komme mit einemmal Rettung und Sieg für die Griechen!"

Themistokles erschrack über diesen bedeutenden und furchtbaren Spruch des Sehers. Aber, wie dieß in entscheidenden Augenblicken und gefährlichen Lagen sehr häufig ist, — die Meisten erwarteten das Heil lieber von widervernünftigen Dingen, als von vernünftiger Ueberlegung. Sie riefen den Gott wie aus Einer Kehle an, schleppten die Gefangenen zum Altar und erzwangen — nach dem ausgesprochenen Willen des Wahrsagers — die Vollziehung des Opfers. Wir verdanken diese Erzählung dem Phanias aus Lesbos, einem Gelehrten, der in der geschichtlichen Litteratur nicht unbewandert ist.

14. Was die Anzahl der persischen Schiffe betrifft, so äußert sich der Dichter Aeschylus hierüber mit der Bestimmtheit eines Mannes, der die Sache genau kennt. Es heißt in seiner Tragödie: „die Perser" — also:

„Xerxes — es ist mir wohlbekannt — besaß an Zahl
Der Schiffe tausend; schnelle Segler waren es
Zweihundert und noch sieben; also stand's damit!"

Der attischen Schiffe waren es nur hundert und achtzig; auf jedem Schiffe befanden sich 18 Mann zum Kampfe vom Verdeck herab; darunter waren vier Bogenschützen, die Uebrigen Schwerbewaffnete.

Es scheint, daß Themistokles ebenso gut den rechten Augenblick, als den geeigneten Ort, ersehen und abgelauert hatte. Deßwegen ließ er von seinen Galeeren die Stellung des Angriffs gegen die feindlichen Schiffe nicht früher einnehmen, als bis die gewöhnliche Stunde gekommen war, welche stets den frischen Wind vom Meere und eine Strömung durch den Sund herbeiführt. Dieß war nämlich ein Umstand, der den griechischen Schiffen keinen Schaden brachte, weil diese flach und niedriger waren. Dagegen stand das Hintertheil an den feindlichen Schiffen stark in die Höhe; auch das Verdeck war hoch gebaut und das Ganze hatte einen schwerfälligen Gang. Der Wellenschlag verschob also ihre Richtung, und gab sie von der Flanke den Griechen preis.

Diese liefen scharf an und merkten nur immer auf Themistokles, weil man ihm den richtigsten Blick für das Zweckmäßige zutraute und weil er es war, gegen den der Admiral des Xerxes, Ariamenes, der ein großes Schiff hatte, wie von einer Mauer herunter Pfeile und Wurfspieße schleuderte. Ariamenes war ein tüchtiger Mann und von den Brüdern des Königs weit der kräftigste und gerechteste *). Als nun die Schiffe mit dem Vordertheil zusammenstießen, die Schnäbel hart gegeneinander lagen und das Entern begann, wurde dieser Mann von Aminias aus Dekelia und Sokles aus Pedica, welche sich auf Einem Schiffe befanden, beim Besteigen ihrer Galeere muthig empfangen, von ihren Lanzen durchbohrt und in's Wasser geworfen. Der Leichnam schwamm mit andern Schiffstrümmern umher, bis ihn Artemisia **) erkannte und zu Xerxes zurückbringen ließ.

15. So stand es in der Schlacht, als plötzlich der Sage nach ein helles Licht von Eleusis aufflackerte. Und ebenso ließ sich ein lautes Getöse und Schreien auf der ganzen thriasischen Ebene ***) bis

*) Er war älter, als Xerxes, hatte aber diesem großmüthig den Thron überlassen, weil Xerxes der erste Sohn war, der dem Darius als Könige geboren wurde.

**) Artemisia, Königin von Karien, welche den Feldzug als persische Vasallenfürstin mitmachte, und sich in der Schlacht selbst (nach Herodot) durch Schlauheit und Geistesgegenwart auszeichnete.

***) Auf dem Wege nach Eleusis.

zum Meere vernehmen, — ein Schreien, wie wenn viele Menschen mit einander die Bacchusprocession bei den Mysterien aufführten. Aus der Masse der Lärmenden glaubte man bald darauf eine Wolke vom Boden aufsteigen, alsdann wieder umkehren und zuletzt auf den Galeeren sich niederlassen zu sehen. Andere meinten geisterhafte Erscheinungen von bewaffneten Männern wahrzunehmen, welche von Aegina her zum Schutze der griechischen Galeeren ihre Hand erhoben. Man vermuthete in ihnen die Aeakiden, welche man vor der Schlacht durch inständiges Gebet zur Hilfe aufgerufen hatte.

Der Erste, welcher ein Schiff nahm, war Lykomedes, ein athenischer Galeerenführer. Er hieb das Schiffzeichen ab und weihte es dem „lorbeerbekränzten" Apollo zu Phlya.

Die Uebrigen waren den Feinden an Zahl gleich geworden, weil diese in dem Engpasse nur in Abtheilungen sich nähern konnten und selbst auf einander stießen. Die Flucht begann, nachdem der Widerstand bis zum Abend gedauert hatte. Man erfocht hier (nach Simonides' Worten) einen schönen, weltberühmten Sieg; es war die glänzendste Waffenthat auf dem Meere, welche jemals von Griechen oder Nichtgriechen ausgeführt wurde. Den Erfolg dieser Seeschlacht verdankte man der allgemeinen Tapferkeit und Entschlossenheit der Mannschaft, aber ebensosehr der Klugheit und Geschicklichkeit des Themistokles.

16. Nach der Seeschlacht wehrte sich Xerxes im Geiste immer noch gegen das Mißlingen seiner Plane. Er versuchte es daher, sein Landheer auf einem Damme gegen die Griechen nach Salamis zu führen, indem er den dazwischenliegenden Sund auffüllen ließ.

Themistokles wollte deßhalb den Aristides zum Schein auf die Probe stellen, indem er den Vorschlag machte, mit den Schiffen nach dem Hellespont zu fahren und die dortige Brücke abzubrechen, um nach seiner Aeußerung, „Asien in Europa zu fangen."

Aristides war mit diesem Vorschlag völlig unzufrieden und erwiederte: „Bisher war der Feind in diesem Kriege nur ein üppiger Schwelger. Aber wir dürfen ihn nicht in Griechenland einsperren; wir dürfen einen Mann, der über so bedeutende Kräfte verfügt, nicht durch die Verzweiflung zur Nothwehr zwingen! Sonst wird er wahrlich nicht mehr unter einen goldenen Sonnenschirm sitzen, um der Schlacht gemüthlich zuzusehen! Nein, er wird das Keckste wagen,

überall in Person dabei sein, durch Muth das Verlorene wieder ersetzen und sich besser besinnen, weil es sich für ihn um Alles handelt. Also nochmals — fuhr er fort — wir dürfen ihm die vorhandene Brücke nicht wegnehmen. Vielmehr, wir sollten ihm, wo möglich, noch eine zweite bauen, um den Gesellen nur schnell aus Europa fortzubringen!"

„Nun denn, sagte Themistokles, wenn man dieß für das Beste hält, so müssen wir eben insgesammt sehen und schaffen, daß er auf dem kürzesten Wege aus Griechenland fortkommt."

Als der angedeutete Beschluß gefaßt war, schickte er einen der königlichen Eunuchen, der sich unter den Gefangenen vorfand, Namens Arnakes, an den König mit dem Befehle ab, diesem zu melden: „daß die Griechen entschlossen seien, nach der gewonnenen Seeschlacht an den Hellespont gegen den dortigen Verbindungspunkt abzusegeln und die Brücke zu zerstören. Themistokles, für das Wohl des Königs besorgt, rathe diesem, an sein Meer zu eilen und überzusetzen. Er selbst wolle indessen bei seinen Verbündeten einigen Aufenthalt und Verzögerungen in der Verfolgung veranlassen!"

Diese Mittheilung jagte dem persischen Könige solchen Schrecken ein, daß er in aller Schnelligkeit seinen Rückzug veranstaltete. Uebrigens ergab sich für die Ansicht des Themistokles und Aristides bald genug eine Probe an Mardonius, sofern in der Schlacht bei Platää Alles auf dem Spiele stand, während man doch nur mit einem kleinen Bruchtheil von Xerxes' Macht zu kämpfen hatte.

17. Wie sich nun unter den Städten, nach Herodot, Aegina am meisten ausgezeichnet hatte, so gaben Alle unter den Einzelnen, wenn auch wegen des Neides nur ungerne, dem Themistokles die Palme. Als nämlich die Feldherrn, nach dem Rückzug auf den Isthmus, an dem Altare *) abstimmten, so bezeichnete zwar Jeder sich selbst als den ersten Helden, jedoch als den zweiten nach sich den Themistokles. Die Lakedämonier, die ihn nach Sparta hinbrachten, ertheilten dem Eurybiades den Preis der Tapferkeit, aber ihm den Preis der Weisheit, in einem Olivenkranze bestehend. Sie machten ihm ferner den schönsten Wagen in der Stadt zum Geschenke und gaben ihm

*) Eine Sitte in wichtigen Fällen, welche größere Feierlichkeit und gewissenhaftere Abstimmung bezweckte.

zuletzt durch dreihundert junge Männer das Ehrengeleite bis zur Gränze.

Bei den nächsten Spielen zu Olympia hatte Themistokles kaum den Festplatz betreten, als das ganze Publikum, wie man erzählt, ohne weiter die Kämpfer zu beachten, den ganzen Tag nur auf Ihn die Blicke gerichtet hielt, nur Ihn unter Aeußerungen der Bewunderung und des lautesten Beifalls den Fremden zeigte. Er selbst gestand damals voll Jubels seinen Freunden: „alle seine Anstrengungen für Griechenland hätten jetzt ihren vollen Lohn gefunden“.

18. Themistokles war nämlich von Natur sehr ehrgeizig, wenn man aus den aufbehaltenen Aeußerungen von ihm einen Schluß ziehen darf.

Von den Bürgern zum Admiral gewählt, besorgte er kein Privat- oder öffentliches Geschäft mehr im Einzelnen, sondern verschob Alles, was noch vorfiel, auf den Tag der bevorstehenden Abfahrt. Dann machte er die ganze Masse von Sachen auf einmal ab. Er wollte hiedurch und durch den Verkehr mit so vielen Menschen sich lediglich in seiner Größe und hervorragenden Bedeutung zeigen.

Als er einmal am Meere die ausgeworfenen Leichname besichtigte, so bemerkte er an denselben goldene Ringe und Spangen. Er gieng daran vorüber, zeigte sie aber seinem begleitenden Freunde mit den Worten: „nimm's für dich; denn du bist nicht Themistokles!“

Zu einem schönen jungen Manne, Antiphates, der sich früher spröde gegen ihn benommen hatte, aber nachher um seines Ruhmes willen ihm den Hof machte, äußerte er: „junger Freund, zu spät! Wir sind jetzt beide gescheidt geworden!“

Von den Athenern sagte er, daß sie ihm weder Ehre, noch Bewunderung zollen; er sei für sie bloß ein Platanenbaum; beim Gewitter kommen sie in der Angst unter sein Obdach; sei's aber heiterer Himmel um sie her, dann rupfen und zupfen sie ihn.

Auf die Bemerkung eines Seriphiers: „er habe eigentlich nicht sich selbst, sondern seiner Vaterstadt den Ruhm zu danken!“ — entgegnete er: „du hast Recht; als Seriphier wäre ich nicht berühmt geworden, — und du nicht als Athener!“

Ein anderer Feldherr, der wegen einer glücklichen Unternehmung für Athen Anerkennung fand, prahlte einst gegen Themistokles und

stellte die eigenen Thaten den seinigen an die Seite. Themistokles erzählte nun: „mit einem Festtag habe einmal der Nachfesttag Händel angefangen und behauptet: „am Fest — da habe man keine Rast, noch Ruhe; erst an ihm könne Jedermann Alles, was man fertig gemacht, behaglich genießen." Darauf habe der Festtag gesagt: „du hast ganz Recht; aber wenn ich nicht wäre, so wär'st du auch nicht da." — „Und wenn ich damals nicht gewesen wäre (fuhr er fort), — wo wäret denn jetzt ihr?"

Er hatte einen Knaben, der bei der Mutter Alles herausschlug und durch letztere auch bei ihm. Von diesem sagte er im Scherze: „das sei der mächtigste Mensch in Griechenland! Denn die Griechen stehen unter den Athenern, die Athener unter ihm, er unter seiner Frau und seine Frau unter ihrem Kinde!"

Weil er in allen Stücken ein eigenthümlicher Mann zu sein wünschte, ließ er beim Verkauf eines Landguts ausrufen: „es habe auch einen guten Nachbar!"

Unter den Freiern seiner Tochter zog er den Bescheidenen einem Reichen vor, indem er äußerte: „er suche lieber einen Mann, der Geld, — als Geld, das einen Mann brauche!"

Dieß war ungefähr seine Art in kurzen, sinnreichen Sprüchen.

19. Nach Ausführung der oben erzählten Thaten unternahm Themistokles alsbald den Wiederaufbau und die Befestigung der Stadt. Theopomps Bericht zufolge hatte er dabei den etwaigen Widerstand der Ephoren durch Bestechung abgewendet; nach den meisten Angaben geschah es durch List.

Er kam nämlich nach Sparta unter dem Namen und Titel eines Gesandten. Die Spartaner hielten ihm nun vor, daß man die Stadt befestige; „auch Polyarchus klage darüber, der ausdrücklich deßhalb von Aegina abgeschickt worden sei." Themistokles läugnete Alles und forderte sie auf, nach Athen Bevollmächtigte zu senden, um Augenschein zu nehmen. So gewann er nicht nur durch den Aufschub weitere Zeit für den Festungsbau, sondern die Abgesandten sollten auch, wie er wünschte, zu Athen für seine eigene Person haften. Dieß geschah wirklich. Denn als man zu Lakedämon die Wahrheit erfuhr, that man ihm nichts zu Leide, sondern entließ ihn nur mit verhaltenem Ingrimm.

Bald darauf richtete er den Piräeus ein, weil er die günstige Natur der Häfen erkannt hatte. Die ganze Stadt mußte sich jetzt nach dem Meere bequemen, und darin war gewissermaßen seine Politik derjenigen der alten Könige von Athen völlig entgegengesetzt. Jene gaben sich, wie man erzählt, alle erdenkliche Mühe, um die Bürger vom Meere abzuziehen und an ein Leben nicht des Seefahrers, sondern lediglich des Ackerbauers zu gewöhnen. Deßwegen verbreiteten sie auch von Athene die Sage, daß sie es in dem Streite, den sie über das Land führte, gegen Poseidon gewonnen habe, indem sie den Schiedsrichtern den Oelbaum zeigte *). Themistokles dagegen hat nicht, wie der Komödiendichter Aristophanes schreibt, den Piräeus an die Stadt „angeklebt“, sondern er hat die Stadt an den Piräeus gehängt und das Land an die See. Dadurch stärkte er auch die Macht der Demokratie gegenüber von den Aristokraten, und erfüllte sie mit keckem Muthe, weil jetzt alle Gewalt in die Hände von Matrosen, Schiffsmeistern und Steuerleuten übergieng. Dieß wurde sodann der Grund, warum die Rednerbühne auf der Pnyx **), welche nach ihrer ersten Einrichtung gegen das Meer sah, später von den „dreißig Tyrannen“ landeinwärts gerichtet wurde. Sie meinten nämlich: „eine Herrschaft zur See sei die Quelle der Demokratie, während der Landbauer mit einer oligarchischen Regierung weniger unzufrieden sei“.

20. Themistokles hegte übrigens hinsichtlich der Seemacht noch umfassendere Pläne. Da sich die griechische Flotte, nach dem Abzug des Xerxes, bei Pagasä vor Anker legte, um dort zu überwintern, so äußerte er in einer Volksversammlung zu Athen: „er wisse eine Unternehmung, welche für sie nützlich und überaus heilsam sei, aber sie eigne sich nicht zur öffentlichen Besprechung.“ Die Athener wiesen ihn an, dem Aristides allein davon Mittheilung zu machen. „Billige dieser Mann den Plan, so möge er ihn ausführen.“ Themistokles enthüllte also dem Aristides seine Absicht, das Schiffslager der Griechen in Brand zu stecken. Nun trat Aristides in der Volksversammlung auf und erklärte: „die beabsichtigte Unternehmung des

*) Wer das beste Geschenk brächte, sollte der Stadt den Namen geben dürfen. Poseidon (Neptun) schuf das Roß, oder einen Brunnen, Athene den heiligen Oelbaum.

**) Pnyx, Hügel auf der Burg und zugleich Versammlungsort mit einer in den Felsen gebauenen Rednerbühne. Das von den 30 Tyrannen hiebei Erzählte ist wohl späteres Märchen.

Themistokles sei eine derartige, daß es keine nützlichere gebe, aber auch keine — ungerechtere!" Auf dieß ertheilten die Athener dem Themistokles den Befehl, seinen Plan nicht weiter zu verfolgen.

Von Lakedämon wurde einmal in der Amphiktyonenversammlung *) beantragt: „daß sämmtliche Staaten, die an dem Bündnisse gegen Persien keinen Antheil genommen hätten, ausgeschlossen werden sollten." Themistokles befürchtete deßhalb, nach einer Ausstoßung der Thessalier und Argiver, ja sogar noch der Thebaner, möchte sich Lakedämon allein der Abstimmung bemeistern, so daß keine andere Ansicht mehr zur Ausführung gelange. Er sprach daher für die Städte und stimmte die Ansichten der Abgeordneten um, indem er nachwies, daß nur 31 Städte sich an dem Kampfe betheiligt hätten und von diesen die Mehrzahl aus sehr kleinen Städten bestände. „Es wäre demnach höchst mißlich, wenn durch den Austritt des übrigen Griechenlands aus dem Bunde die ganze Versammlung von den zwei oder drei größten Städten völlig abhängig würde." Hiedurch stieß er nun besonders bei den Lakedämoniern an, weßhalb sie auch den Kimon durch ihre Auszeichnungen bevorzugten, um dem Themistokles in ihm einen politischen Gegner aufzustellen.

21. Uebrigens wurde er auch bei den Bundesgenossen bald verhaßt, weil er an den Inseln herumfuhr und Geld von ihnen eintrieb. Dahin gehört, was er (nach Herodot) bei einer ähnlichen Forderung zu Andros sagte und hören mußte. Er erklärte nämlich, daß er mit zwei Gottheiten komme, mit Güte und Gewalt. Aber man erwiederte ihm: „bei ihnen seien auch zwei mächtige Götter: Armuth und Noth, welche es durchaus verbieten, ihm Geld zu geben."

Der Liederdichter Timokreon aus Rhodus greift den Themistokles in einem Gedichte noch bitterer an, weil er bei andern Verbannten um Geld deren Rückkehr durchgesetzt, dagegen ihn, obwohl er sein Gastfreund und naher Vertrauter gewesen, gleichfalls um Geld preisgegeben habe. Es lautet bei ihm so:

*) Hier-diejenige in den Thermopylen, welches die berühmteste war. Eine Amphiktyonie war eine Versammlung von Abgeordneten benachbarter Stämme zum Behuf gemeinsamer Festfeier und sicherer Wahrung völkerrechtlicher Verhältnisse.

„Doch wenn du mir Pausanias, und wenn du mir Xanthippus rühmst,
Vielleicht auch Leotychidas *); ich lobe den Aristides mir,
Den Mann vom heiligen Athen;
Kein beßrer kam! Themistokles — der ist Latona schwer verhaßt, —
Verräther, Lügner, ungerecht; denn seinen Freund Timokreon
Ließ er um ein Dreckgeld, womit man ihn beredet, nicht zurück
Zum heimischen Jalysos.
Drei silberne Talente nahm er ein und gieng zum Teufel mit;
Die Einen bringt er ungerecht nach Haus, die Andern jagt er fort,
Und wieder Andre bringt er um, sobald man ihm den Beutel füllt.
Und auf dem Isthmus — welch ein Spaß! — bewirthet er das ganze Volk
Mit kaltem Fleisch; da aßen sie und wünschten dem Themistokles,
Daß er kein Frühjahr mehr erlebt!" — —

Noch viel ausschweifender und ungebundener sind die Lästerungen, welche Timokreon gegen Themistokles nach dessen Verbannung und Verurtheilung in einem Liede ausspricht, das mit den Worten beginnt:

Muse, schenke diesem Lied
Weit in Hellas vollen Klang.
Weil es tönt nach Fug und Recht ꝛc.

Man sagt übrigens, daß Timokreon wegen persischer Gesinnungen verbannt worden sei, wobei allerdings Themistokles durch seine Abstimmung mitwirkte. Als daher Themistokles gleichfalls dieser Gesinnungen beschuldigt wurde, machte jener auf ihn folgende Anspielung:

Timokreon ist also nicht der Einz'ge, der's mit Medern hält;
Noch andre Schurken gibt's; bin ich der einz'ge abgestutzte Schwanz?
Es gibt noch andre Füchse gnug!

22. Bereits nahmen aber auch die Bürger aus einer gewissen Eifersucht jede Verleumdung gegen ihn gerne an und er sah sich genöthigt, durch häufige Erwähnung seiner Thaten in der Volksversammlung lästig zu fallen. Gegen eine Anzahl Unzufriedener äußerte er daher einmal: „warum mögt ihr denn nicht von den nämlichen Leuten oftmals — Gutes annehmen?"

Uebrigens ärgerte er das Volk auch durch den Bau eines Tempels der Artemis, welche er dabei die „beste Rathgeberin" nannte, mit Hinweisung auf den besten Rath, den er selbst der Stadt und den

*) Pausanias Sieger von Platää, Xanthippus und Leotychidas Sieger von Mykale.

Griechen gegeben habe. Diesen Tempel errichtete er nahe bei seinem Hause in dem Viertel Melite, wohin jetzt die Leichname der Hingerichteten vom Henker geworfen werden, wie man auch die Kleider und Stricke der Selbstmörder und gewaltsam Gestorbenen dahin bei Seite schafft.

In dem Tempel der „Rathgeberin" lag zugleich eine kleine Abbildung des Themistokles bis auf unsere Tage. Man sieht an ihr deutlich, daß er nicht nur am Geiste, sondern auch an seinem Aeußeren einen Helden vorstellte.

Die Verbannung erfolgte nun gegen ihn, weil man seine übermäßige Höhe und Bedeutung um jeden Preis verringern wollte. Man that dieß gewöhnlich bei Allen, durch deren Gewalt man sich gedrückt zu fühlen glaubte und welche überhaupt zur demokratischen Gleichheit nicht im rechten Verhältnisse stunden. Die Verbannung war nämlich keine Strafe; sie war nur ein Trost des Neides und die Erleichterung einer Eifersucht, welche an der Demüthigung des Hohen ihre Freude hatte und mit dieser Beschimpfung ihrem Unmuthe Luft machte.

23. Nach seiner unfreiwilligen Entfernung von Athen hielt er sich in Argos auf. Hier war es, wo die Vorfälle mit Pausanias seinen Feinden gegen ihn einen erwünschten Anlaß gaben. Der Mann, welcher ihn förmlich der Verrätherei anklagte, war Leobotes, Alkmäons Sohn aus Agraule. Die gleiche Beschuldigung erhoben aber auch die Spartaner.

Pausanias war nämlich schon früher mit verrätherischen Plänen umgegangen, hatte sie aber dem Themistokles verheimlicht, obgleich dieser sein Freund war. Wie er ihn aber aus seiner Stellung im Staate hinausgestoßen und darüber ungehalten sah, wagte er es, ihn zur Theilnahme an seiner Unternehmung einzuladen. Er zeigte ihm die Briefe des Königs und reizte ihn gegen die Griechen, „als schlechte und undankbare" Menschen auf. Allerdings wies nun Themistokles seine Bitte mit Entschiedenheit ab und versagte jede Theilnahme schlechtweg. Indessen trug er doch seine Aeußerungen nicht weiter und machte auch von Pausanias' Vornehmen keine Anzeige. Vielleicht erwartete er ein freiwilliges Aufgeben des Plans, oder auch, daß die unvernünftigen, durchaus unstatthaften und allzukühnen Wünsche des Pausanias auf andere Weise entdeckt werden sollten.

So starb denn nun Pausanias eines gewaltsamen Todes, worauf sich etliche Briefe und darauf bezügliche Papiere fanden, welche auch auf Themistokles einen Verdacht warfen. Die Lakedämonier erhoben ein Geschrei gegen ihn und ebenso verklagten ihn eifersüchtige Mitbürger. Er selbst war abwesend und vertheidigte sich also nur schriftlich, und hauptsächlich durch die früheren Klagpunkte gegen ihn. „Wäre die Beschuldigung seiner Feinde wahr, — (heißt es in seinem Schreiben an die Bürger) wornach er ein herrschsüchtiger Mann sein solle, der zum Gehorsam keine Fähigkeit und selbst keinen Willen besitze, so würde er doch gewiß niemals sich selbst sammt Griechenland den Barbaren und Feinden hingegeben haben!" Demungeachtet ließ sich das Volk von seinen Anklägern überreden. Man sandte Häscher ab, welche Befehl hatten, ihn festzunehmen und herbeizubringen, um in Griechenland persönlich vor Gericht gestellt zu werden.

24. Aber Themistokles merkte dieß zeitig genug und setzte nach Korkyra über, — einer Stadt, um welche er sich früher ein Verdienst erworben hatte. Er war nämlich bei einer Streitigkeit, die sie mit Korinth hatte, zum Schiedsrichter gemacht worden und beendigte das feindliche Verhältniß, indem er entschied, daß Korinth zwanzig Talente entrichten und Leukas, ihre beiderseitige Kolonie, zu gleichen Theilen haben sollte.

Von dort flüchtete er nach Epirus. Verfolgt von den Athenern und Lakedämoniern warf er sich hier einer mißlichen und höchst bedenklichen Hoffnung in die Arme, indem er seine Zuflucht zu Admetus nahm. Dieß war ein König der Molosser, der früher bei einem Ansuchen, das er an Athen stellte, auf die schmählichste Weise von Themistokles abgewiesen worden war, als letzterer auf seinem politischen Höhepunkte stand. Deßwegen hegte er auch einen fortwährenden Groll auf ihn und ließ nur Handlungen der Rache erwarten, im Fall er ihn in seine Gewalt bekommen sollte.

Aber in seiner damaligen Lage fürchtete Themistokles noch mehr den frischen Haß seiner stammverwandten Mitbürger, als die veraltete Erbitterung eines Königes. Unter diese gab er sich jetzt unverzüglich dahin, indem er sich in einer eigenthümlichen, völlig ungewöhnlichen Weise als Schutzflehender bei Admetus einstellte. Dessen kleinen Sohn auf dem Arme ließ er sich an dem häuslichen Altare nieder, weil dieß

bei den Molossern für die dringendste, ja beinahe für die einzige Bitte galt, gegen welche keine Einwendung stattfinden konnte. Nach einigen Angaben soll die Gemahlin des Königs, Phthia, dem Themistokles diese Art zu bitten angegeben und ihren Sohn mit ihm auf den Hausaltar gesetzt haben. Andere behaupten sogar von Admetus selbst, daß er, um gegen seine Verfolger die Unmöglichkeit der Auslieferung zu einer heiligen Pflicht zu stempeln, diese Bittkomödie eingeleitet und mitgespielt habe.

Dorthin schickte ihm nun Epikrates aus Acharnä seine Gattin und seine Kinder, die er heimlich aus Athen entführte, nach, und dieß wurde späterhin der Grund, weßhalb Kimon diesen Mann durch rechtlichen Spruch zum Tode verurtheilen ließ, wie Stesimbrotus erzählt. Dieser Schriftsteller hat dann aber alles wieder auf unbegreifliche Weise vergessen oder läßt er es den Themistokles vergessen, wenn er weiter erzählt, daß derselbe nach Sicilien gefahren sei und dort den König Hiero um die Hand seiner Tochter gebeten habe, gegen das Versprechen, ihm Griechenland zu unterwerfen; erst, als Hiero nicht darauf eingieng, sei er nach Asien aufgebrochen!!

25. Uebrigens ist dieser Verlauf der Sache an sich unwahrscheinlich. Theophrast erzählt nämlich in seinem Buche über das Königthum: „daß Hiero *) einmal Pferde zum Wettrennen nach Olympia geschickt und ein kostbar ausgestattetes Zelt daselbst aufgestellt habe; bei diesem Anlasse sei von Themistokles vor ganz Griechenland geäußert worden: „man müsse dem Tyrannen sein Zelt in Stücke reißen und seine Pferde von dem Rennen ausschließen."

Ferner gibt Thukydides an: „er sei an die gerade entgegengesetzte Meeresküste gegangen und von Pydna abgefahren. Niemand auf dem Schiffe habe gewußt, wer er sei? Erst als das Schiff durch einen Sturm in die Richtung von Naxos gerieth, welches damals von den Athenern belagert wurde, habe er sich in seiner Besorgniß dem Eigenthümer und dem Steuermann entdeckt. Er habe dabei theils Bitten, theils Drohungen angewendet und namentlich geäußert: „er würde sie verklagen und den Athenern vorlügen, daß sie ihn wohl gekannt,

*) Hiero, König von Syrakus, Freund der Künste, Gönner vieler Dichter. Auch die Griechen außer Griechenland durften an den Spielen theilnehmen.

aber dennoch aufgenommen hätten, weil sie von Anfang an bestochen gewesen seien.“ Auf diese Weise habe er sie genöthigt, vorbeizuschiffen und nach Asien zu steuern.

Von seinem Vermögen konnte ein großer Theil, der durch seine Freunde heimlich entführt wurde, zur See nach Asien gelangen. Was davon entdeckt und in den öffentlichen Schatz gebracht wurde, belief sich nach Theopompus auf hundert, nach Theophrast auf achtzig Talente, während der ganze Besitzstand des Themistokles nicht einmal drei Talente erreichte, ehe er seine staatsmännische Laufbahn begann.

26. Nach seiner Landung bei Kyme bemerkte er, daß Viele an der Küste Wache hielten, um ihn zu fangen, insbesondere Ergoteles und Pythodorus mit ihren Leuten. Diese Jagd konnte nämlich für Menschen, die — gleichviel auf welchem Wege — lediglich ihren Nutzen suchten, sehr vortheilhaft werden, weil zweihundert Talente von dem Könige auf seinen Kopf gesetzt waren.

Er floh deßwegen nach Aegä, einem äolischen Städtchen, wo ihn durchaus Niemand kannte, als sein Gastfreund Nikogenes, welcher in ganz Aeolien das bedeutendste Vermögen besaß und den Großen im Innern des Reichs wohlbekannt war. Bei diesem brachte er etliche Tage im Verstecke zu. Hierauf geschah es nach dem Essen bei einem Opfer, daß der Erzieher von Nikogenes' Kindern, Olbius, in einen Zustand bewußtloser Verzückung gerieth, worin er im Versmaß folgende Worte ausrief:

„Stimme gieb der Nacht, den Rath der Nacht, den vollen Sieg der Nacht“ *)!

Hierauf legte sich Themistokles nieder und glaubte nun im Traume eine Schlange zu sehen, welche sich auf seinem Leibe umherwand und bis an den Hals hinaufkroch. Jetzt verwandelte sie sich in einen Adler, und als dieser sein Gesicht berührte, schlug er die Flügel um ihn, hob ihn in die Höhe und trug ihn weit hinweg. Dann erschien ein goldener Heroldstab; auf diesen stellte ihn der Adler fest hin und er war von seiner unbeschreiblichen Angst und Bestürzung vollkommen frei.

---

*) – ⏑ – ⏑ ꝛc. Sinn: „thue zu deinem Heil, was der Traum dir andeuten wird!“ Das absichtliche Schlafen besonders in Tempeln, um auf diesem Wege göttliche Mittheilung zu erhalten, war sehr häufig.

Er wurde nun von Nikogenes weiter befördert, indem dieser folgende List eingeleitet hatte. Die barbarischen Nationen insgesammt, und insbesondere das persische Volk, besitzen nämlich hinsichtlich des weiblichen Geschlechts von Natur eine äußerst heftige und leidenschaftliche Eifersucht. Nicht nur die wirklichen Frauen, sondern auch angekaufte Sklavinnen und bloße Kebsweiber werden mit Strenge bewacht, so daß sie von keinem Fremden gesehen werden, sondern daheim, wie im Gefängniß, ihr Leben zubringen, auf Reisen aber unter Vorhängen, die ringsum fest zugemacht sind, auf ihren Wagen fahren müssen. Ein solches Fuhrwerk wurde auch für Themistokles hergerichtet. Er schlüpfte hinein und reiste fort. Fragte Jemand unterwegs, so sagten seine Begleiter immer nur: „sie bringen ein griechisches Frauenzimmer von Jonien für einen Herrn am königlichen Hofe."

27. Thukydides und Charon aus Lampsakus berichten nun, daß Themistokles bei dem Sohne des Xerxes, welcher letztere bereits todt war, Zutritt erhalten habe. Dagegen behauptet Ephorus, Dinon, Klitarchus, Heraklides und noch Andere mehr: daß er zu Xerxes selbst gekommen sei. Mit den Zeitverhältnissen scheint jedoch Thukydides mehr zusammenzutreffen, obwohl auch diese nicht mit Sicherheit festgestellt werden können.

Wie nun also Themistokles dem gefährlichen Augenblicke nahe stand, begab er sich zuerst zu dem Obersten Artabanus, welchem er sagte: „er sei ein Grieche und wünsche den König in sehr wichtigen Angelegenheiten zu sprechen, deren Bedeutung dieser selbst im höchsten Maaße anerkenne."

Artaban erwiederte ihm: „lieber Fremdling, die Gebräuche sind verschieden in der Welt und was am einen Orte schön ist, ist es nicht überall. Nur das ist überall schön, daß man sein Eigenes in Ehren hält und beibehält. Bei euch gilt Freiheit und Gleichheit für das Höchste, wie man hört. Wir haben auch viele schöne Gebräuche, aber der schönste ist dieser: den König zu ehren und anzubeten, als ein Abbild Gottes, der Alles erhält. Wenn du nun unsere Art billigen und ihn anbeten willst, so darfst du den König schauen und sprechen; bist du aber hiemit nicht einverstanden, so mußt du einen andern Boten an ihn schicken. Denn nach altem Herkommen gibt der König Niemand eine Audienz ohne die Kniebeugung."

Auf diese Worte versetzte Themistokles: „Nun wohl, Artabanus; — die Ehre und Macht des Königs zu erhöhen, ist ja der einzige Zweck meiner Anwesenheit. Ich selbst werde euren Gebräuchen Folge leisten, weil es Gott, der Persiens Größe will, also gefällt. Auch werden durch mich noch weit mehr Menschen, als jetzt, vor dem Könige die Kniee beugen. Deßwegen soll dieß kein Hinderniß für die Worte sein, die ich mit ihm zu sprechen wünsche."

„Und unter welchem Namen (fuhr Artabanus fort) sollen wir den neuangekommenen Griechen melden? Denn der Sinn deiner Worte verräth mehr als einen gewöhnlichen Mann."

Themistokles versetzte: „dieß wird Niemand erfahren, Artabanus, — eh' es der König selbst erfährt!"

So erzählt Phanias. Eratosthenes fügt in seiner Schrift über den Reichthum noch hinzu: „daß eine Frau aus Eretria, welche der Oberste hatte, dem Themistokles den Zutritt und die Vorstellung bei ihm vermittelt habe."

28. Als er beim Könige eingeführt war und die Kniebeugung verrichtet hatte, blieb er stillschweigend stehen. Jetzt befahl der König dem Dolmetscher, zu fragen: wer er sei? Der Dolmetscher that es und er antwortete: „König, ich bin Themistokles aus Athen. Ich komme als Flüchtling — von den Griechen verfolgt, — ein Mann, der den Persern, neben vielem Bösen, immer noch viel mehr Gutes erwiesen hat. Ich habe die Verfolgung verhindert, als nach der Sicherstellung Griechenlands der gefahrlose Zustand meiner Heimath es möglich machte, auch Euch eine Freundlichkeit zu erweisen. Mir selbst erscheint bei meiner gegenwärtigen traurigen Lage Alles recht; ich bin gekommen — bereit, deine Huld zu empfangen, wenn du die Gnade hast, dich zu versöhnen, — und bereit um Abwendung deines Zornes zu bitten, wenn du an das Böse gedenken willst. Du aber — mache du lieber meine Feinde zu Zeugen für die Verdienste, die ich um Persien habe, und benütze jetzt mein Unglück, mehr um deine Güte zu zeigen, als um deinen Zorn zu stillen. Du rettest in mir einen Armen, der dich anfleht, und würdest einen Mann vernichten, der Griechenlands Feind geworden ist!"

Diesen Worten fügte Themistokles noch ihre göttliche Beglaubigung bei, indem er auch die Traumerscheinung, die er in Nikogenes'

Hause gehabt, sowie das Orakel des Zeus in Dodona erzählte. „Dort habe er den Befehl erhalten, zu dem Namensbruder des Gottes zu gehen, und habe sogleich gedacht: er werde zu ihm geschickt; denn beide seien und heißen: „der große König!"

Als der Perserfürst dieß hörte, gab er zwar ihm selbst keine Antwort, sosehr er sich über Themistokles' Geist und Kühnheit verwunderte; dagegen pries er sich bei seinen Freunden glücklich über diese höchste Gunst des Zufalls, wie er es nannte, und flehte Ahriman*) an: „stets seinen Feinden einen solchen Sinn zu geben, daß sie ihre tüchtigsten Männer von sich jagen!" Auch soll er den Göttern geopfert, dann alsbald sich zu einem fröhlichen Gelage begeben und Nachts vor Freude mitten im Schlafe dreimal gerufen haben: „jetzt hab' ich den Themistokles aus Athen!"

29. Mit Tagesanbruch ließ er seine Vertrauten berufen und Themistokles einführen. Dieser erwartete nichts Gutes nach der schwierigen Stimmung und den beschimpfenden Aeußerungen, die er bei den Personen an der Pforte wahrnahm, sobald dieselben den Namen des anwesenden Fremden erfahren hatten. Dazu kam, daß der Oberste Roxanes, als Themistokles in seine unmittelbare Nähe gekommen war, vor dem Könige, welcher dasaß, und vor der ganzen schweigenden Versammlung mit einem unverhaltenen Seufzer sagte: „du griechische Schlange, du Gauner, der Schutzgeist des Königs hat dich hergeführt!"

Doch nahm die Sache eine andere Wendung. Als er vor die Augen des Königs getreten war und die Kniebeugung wiederholt hatte, grüßte ihn jener und redete ihn auf's huldvollste an. Ja, der König erklärte, bereits sein Schuldner mit zweihundert Talenten zu sein; denn „da er sich selbst eingeliefert habe, so müsse er billigerweise den ausgesetzten Preis für den Einbringer empfangen." Er versprach ihm sogar noch weit mehr, als dieß, ermuthigte ihn und befahl ihm, über die griechischen Verhältnisse mit vollkommener Freimüthigkeit zu sagen, was er wollte.

Themistokles erwiederte: „das Wort des Menschen sei wie ein bunter Teppich. Wie dieser, zeige es gleichfalls seine Bilder, wenn

---

*) Ahriman nach persischen Begriffen die böse Gottheit, wie Ormuzd die gute.

man es ausspanne, aber zusammengelegt, verberge und verliere es sie; deßwegen bedürfe er Zeit!"

Der König, dem diese Vergleichung gefiel, befahl ihm sich Zeit zu nehmen, und er bat sich ein Jahr aus, innerhalb dessen er die persische Sprache genügend erlernte. Alsdann wiederholte er seine Aufwartung ohne Vermittlung. Auswärts vermuthete man, daß die nunmehrige Unterredung bloß die griechischen Verhältnisse zum Gegenstande gehabt habe. Weil jedoch um jene Zeit von dem Könige auch am Hofe und hinsichtlich seiner Vertrauten viele Veränderungen vorgenommen wurden, so erregte dieß den Haß der Großen gegen Themistokles, sofern man annahm, daß er auch gegen diese ein offenes Wort bei dem Könige zu sprechen gewagt habe. Er empfing Auszeichnungen, die mit denjenigen der andern Fremden keine Aehnlichkeit mehr hatten. Er durfte sogar an den Jagden und den Vergnügungen innerhalb des Palastes in Gesellschaft des Königs Antheil nehmen. Zuletzt wurde er noch der Königin-Mutter vorgestellt, machte ihr häufige Besuche und durfte den Unterricht der Magier genießen, — Alles auf Befehl des Königs.

Als damals der Spartaner Demaratus*), welcher sich eine Gnade ausbitten sollte, den Wunsch äußerte: „mit einer Kopfbinde, wie die Könige, durch die Straßen von Sardes fahren zu dürfen"; — sagte Mithropaustes, ein naher Verwandter des Königs, indem er die Tiare des Demaratus berührte: „diese Kopfbinde findet kein Hirn, das sie bedecken könnte; und du wirst kein Zeus, auch mit dem Blitz in der Hand!" Der König selbst verstieß den Demaratus im Zorne wegen seiner Bitte, und Niemand wagte mehr eine Verzeihung für ihn zu hoffen. Nur Themistokles drang noch mit seiner unterthänigen Fürsprache durch und bewirkte eine Versöhnung.

Aehnliches erzählt man auch von den späteren Königen, unter welchen die persische Regierung mit Griechenland in eine noch viel nähere Beziehung trat. So oft man einen Mann von dorther zu gewinnen suchte, ließ diesem ein Jeder versprechen und schreiben: „er werde bei ihm noch größer sein, als Themistokles!"

---

*) Demaratus, König von Sparta, durch Ränke seiner Feinde vertrieben, flüchtete sich an den persischen Hof und machte an Xerxes' Seite den Feldzug gegen Griechenland mit.

Themistokles selbst soll einmal, als er bereits ein bedeutender Mann war, um dessen Gunst sich Jedermann bewarb, bei einer prächtigen Tafel, die ihm vorgesetzt wurde, gegen seine Kinder geäußert haben: „o Kinder, wir wären verloren, wenn wir nicht — verloren wären!"

Drei Städte wurden ihm nach den zahlreichsten Angaben für „Brod, Wein und Zugemüse" geschenkt, nämlich Magnesia, Lampsakus und Myus. Zwei weitere fügt Neanthes aus Kyzikus und Phanias noch hinzu, nämlich Perkote und Paläskepsis, — „für Bett und Kleidung".

30. Als er behufs der griechischen Unternehmungen nach der Seeküste herunterzog, trachtete ihm ein Perser, Namens Epixyes, welcher in Ober-Phrygien Statthalter war, nach dem Leben. Dieser hatte schon längst einige Pisidier in Bereitschaft, um ihn zu ermorden, wenn er in der sogenannten Stadt Leontokephalon (Löwenhaupt) zum Uebernachten angekommen wäre. Aber jetzt erschien dem Themistokles der Sage nach, während er schlief, um Mitternacht die Mutter der Götter *) und sprach: „Themistokles, bleibe weg vom Löwenhaupt, damit du keinem Löwen in den Rachen fällst! Ich verlange dafür die Mnesiptolema als meine Dienerin von dir!" Bestürzt hierüber betete Themistokles vor Allem zu der Göttin, verließ dann die Heerstraße und schlug einen Umweg ein, wobei er jenen Ort nicht berührte.

Es war bereits Nacht, als er wieder sein Lager aufschlug. Von den Lastthieren, welche das Zelt trugen, war eines in einen Fluß gefallen; die Diener des Themistokles hatten die Zelttücher, welche naß geworden, zum Trocknen ausgespannt. Jetzt stürmten die Pisidier, das Schwert in der Faust, heran. Weil sie jedoch die Tücher, die man trocknete, beim Mondschein nicht genau sahen, meinten sie: „es sei das Zelt des Themistokles und hofften ihn selbst darinnen in seiner Nachtruhe zu finden. Aber kaum hatten sie sich genähert und hoben den Vorhang auf, als die nahen Wachen über sie herfielen und sie festnahmen. So war er denn der Gefahr entronnen. Hocherstaunt über die Erscheinung der Göttin baute er nun zu Magnesia eine „Kapelle der Dindymene", worin er seine Tochter Mnesiptolema als Priesterin aufstellte.

*) Dindymene, Rhea oder Cybele genannt.

31. Als er nach Sardes kam, betrachtete er in einer müßigen Zeit den Bau der Tempel, wie die Menge der Weihgeschenke. Bei dieser Gelegenheit sah er in dem Tempel der Göttermutter auch das sogenannte „wassertragende Mädchen" aus Erz, eine zwei Ellen große Figur, welche er selbst als ehemaliger Vorstand des Brunnenwesens zu Athen aus den Strafgeldern bestellt und gestiftet hatte, nachdem die Wasserdiebe, welche den Vorrath in Seitenkanäle ableiteten, von ihm entdeckt worden waren. Vielleicht that ihm irgend die Gefangenschaft dieses Heiligthums wehe; vielleicht wollte er auch den Athenern die Größe des Ansehens und Einflusses zeigen, die er in den Sachen des Königs genoß: kurz, er brachte an den Satrapen von Lydien eine Vorstellung und Bitte: „das Mädchen nach Athen zurückzusenden." Dieß erregte aber die Unzufriedenheit des Persers, welcher erklärte, an den König berichten zu wollen. Voll Besorgniß nahm jetzt Themistokles seine Zuflucht zum Harem, und wartete den Weibern des Königs mit Geschenken auf, wodurch er ihn in seinem Zorne wieder besänftigte.

Auch benahm er sich selbst von jetzt an bereits vorsichtiger und mit einer gewissen Furcht vor dem Neide der Perser. Denn er mußte damals keineswegs in Asien umherirren, wie Theopompus behauptet, sondern er wohnte zu Magnesia, empfing bedeutende Geschenke, stand in gleichen Ehren, wie die vornehmsten Perser, und lebte lange Zeit in solcher Weise ganz behaglich, weil der König, mit den Angelegenheiten im Innern des Reichs hinreichend beschäftigt, den griechischen Verhältnissen keine Aufmerksamkeit widmen konnte.

Aber jetzt erfolgte der Abfall von Aegypten unter Beihilfe von Athen; griechische Galeeren kamen bis Kypern und Kilikien herauf; Kimon war Meister zur See. Dieß Alles veranlaßte den König, nach der andern Seite hin einen Gegenangriff auf Griechenland zu unternehmen, um dessen ferneres gefährliches Heranwachsen zu verhindern. Schon setzten sich Armeen in Bewegung, Generale wurden nach allen Richtungen abgesandt und zu Themistokles kamen Botschaften nach Magnesia, wodurch ihm der König befahl: „die griechische Sache jetzt in Angriff zu nehmen und seine Versprechungen zu erfüllen."

Themistokles selbst hatte keinen erbitterten Haß gegen seine Mitbürger; ebensowenig flößte ihm seine hohe Ehre und Macht den stolzen Muth zum Kampfe ein. Ja, vielleicht hielt er das Ziel der Unterneh-

mung nicht einmal für erreichbar, weil neben andern Feldherrn, welche Griechenland damals besaß, insbesondere Kimon im Kriegswesen eine ganz ungemeine Geltung hatte. Am meisten aber wirkte auf ihn ein gewisses Schamgefühl bei dem Ruhme seiner einstigen Thaten und dem Gedanken an seine früheren Trophäen. Er faßte also den edelsten Entschluß, sein Leben durch ein würdiges Ende zu krönen.

Demnach veranstaltete er ein Opfer, bei welchem er seine Freunde versammelte. Zuerst verabschiedete er sich von diesen; sodann trank er — nach der gewöhnlichsten Sage — Stierblut; nach andern Nachrichten brachte er sich ein schnellwirkendes Gift bei. Sein trauriger Tod erfolgte zu Magnesia in einem Alter von 65 Jahren, von denen er die meisten in Staatswürden und Feldherrnämtern zugebracht hatte.

Als der König die Gründe, wie die Art seines Hingangs vernahm, stieg seine Bewunderung für Themistokles, wie man erzählt, noch höher. Auch blieb die Behandlung, welche er dessen Freunden und Verwandten angedeihen ließ, fortwährend eine äußerst gnädige.

32. Die Söhne, welche Themistokles hinterließ, waren folgende: von der Archippe, Lysanders Tochter aus der Gemeinde Alopeke, Archeptolis, Polyeuktus und Kleophantus, dessen auch der Philosoph Plato als eines sehr guten Reiters, sonst aber ganz unbedeutenden Menschen erwähnt. Von den ältesten Söhnen starb Neokles noch als Knabe durch einen Pferdebiß; Diokles wurde von dem Großvater Lysander an Kindesstatt angenommen. Töchter hatte er mehrere, deren eine, Mnesiptolema, von der zweiten Frau, sich an ihren Bruder Archeptolis, welcher nicht die gleiche Mutter hatte, verheirathete, Italia an Panthoides aus Chios, Sybaris an Nikomedes von Athen. Die Nikomache holte Phrasikles, der Neffe des Themistokles, bereits nach dessen Tode, über's Meer her aus Magnesia von ihren Brüdern; der Nämliche erzog dann auch die jüngste von sämmtlichen Kindern, die Asia.

Ein prächtiges Grabdenkmal von Themistokles besitzen die Magnesier auf ihrem Markte. Ueber seine Gebeine darf man zunächst dem Andokides keinen Glauben schenken, welcher in seiner Schrift an die Freunde behauptet: „die Athener hätten diese Gebeine gestohlen und dann zerstreut.“ Dieß ist nämlich eine Lüge von ihm, womit er die oligarchische Partei gegen das Volk zu erbittern sucht. Auch Phylarchus, der in der Geschichte, wie in einem Theater, nahezu eine Maschinerie

sich bewegen und einen gewissen Neokles und Demopolis als Söhne des Themistokles auftreten läßt, sucht nur Scenen der Leidenschaft und des Mitleids zu erregen, bei welchen der gewöhnlichste Mensch merken muß, daß sie erdichtet sind. Der Reiseschriftsteller Diodorus hat ferner in seinem Werke „über Denkmale" mehr seine Vermuthung als seine Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß bei dem großen Hafen des Piräeus, an dem Vorgebirge gegenüber dem Alkimustempel, ein gebogener Vorsprung hervortrete; umfahre man diesen, so zeige sich innerhalb, wo das Meer ganz ruhig ist, eine große Plattform, auf welcher eine Art von Altar stehe und dieß sei das Grab des Themistokles. Er meint: auch der Komiker Plato spreche für seine Ansicht in den Worten:

„Sein Grabeshügel raget hoch am schönen Ort,
Und ist von allen Seiten her der Schiffer Gruß
Und wer hinein- und wer herausfährt, sieht er an;
Auch wenn der Schiffe Rennen ist, so schauet er's.

Den Nachkommen des Themistokles wurden in Magnesia noch bis auf unsere Zeiten gewisse Auszeichnungen vorbehalten. Diese genoß auch Themistokles aus Athen, der in dem Hause des Philosophen Ammonius mein vertrauter Freund geworden ist.



Aristides.

1. Aristides, Lysimachos' Sohn, war aus dem antiochischen Stamm und aus der Gemeinde Alopeke *).

Ueber seine Vermögensumstände gibt es verschiedene Nachrichten. Die einen gehen dahin: er habe zeitlebens in beständiger Armuth zugebracht und bei seinem Tode zwei Töchter hinterlassen, die wegen ihrer Mittellosigkeit lange Zeit unverheirathet geblieben seien. Diese Nachricht wird von Vielen mitgetheilt; indessen tritt ihr Demetrios aus Phaleron entschieden entgegen, indem er in seinem „Sokrates" behauptet, ein Landgut zu kennen, welches dem Aristides angehört habe und worin er auch begraben sei. Er findet sogar noch weitere Beweise seines häuslichen Wohlstandes und zwar zunächst in dem Oberarchontenamt, welches Aristides erhielt, indem nur unter den höchstbesteuerten Familien, den sogenannten „Bürgern von 500 Scheffeln" hierüber das Loos entschied **). Einen zweiten Grund findet er in seiner Verbannung durch das Scherbengericht; denn „gegen einen armen Mann wurde dieses Gerichtsverfahren niemals angewendet, sondern nur gegen Leute aus bedeutenden Häusern, die wegen ihres Adelsstolzes die öffentliche Unzufriedenheit erregten". Den dritten und letzten Grund sieht Demetrius endlich in dem Umstande, daß Aristides für einen Sieg, den er als Chorführer erlangte, in dem Bacchostempel einige Dreifüße zum Weihgeschenk hinterlassen habe, welche noch zu meiner Zeit gezeigt wurden und folgende wohlerhaltene Inschrift trugen: „der Antiochische Stamm war Sieger, Aristides Chorführer, Archestratos Lehrer".

---

*) Die attischen Bürger waren seit Klisthenes' Verfassung in 10 Stämme und zugleich 174 Gemeinden eingetheilt.

**) Dieses Vorrecht wurde den genannten Höchstbesteuerten nachher durch Aristides selbst benommen.

Dieser Punct scheint nun allerdings der bedeutendste zu sein, während er vielmehr in Wirklichkeit der schwächste ist. Man erinnere sich nur an Epaminondas, von dem alle Welt weiß, daß er in sehr großer Armuth aufwuchs und fortan lebte; ebenso an den Philosophen Plato. Beide hatten Chorführungen, die keineswegs armselig waren, übernommen, der Eine mit Flötenspielern, der Andere mit jungen Tänzern, welche er auftreten ließ. Aber für den Letzteren hatte Dio von Syrakus die Unkosten bestritten, und für Epaminondas die Familie des Pelopidas. Ein rechtschaffener Mann wehrt sich ja gegen Geschenke von seinen Freunden nicht sosehr, daß gar keine Verständigung, gar kein Friede darüber möglich wäre. Allerdings hält er ein Geschenk für gemein und niedrig, das nur zum Aufsparen und zur Befriedigung der Habsucht dienen würde; dagegen solche Gaben, die mit einer uneigennützigen Ehrensache und mit einem gewissen Glanze zusammenhängen, weist er nicht mit Gewalt zurück. Panätius sucht wirklich in Betreff des Dreifußes darzuthun, daß sich Demetrius durch eine Namensgleichheit habe täuschen lassen. Denn von den Perserzeiten bis zum Ende des peloponnesischen Krieges werden nach ihm bloß zwei Aristides als siegreiche Chorführer angegeben, aber keiner von beiden „sei derselbe mit dem Sohne des Lysimachus; vielmehr heiße der Vater des Einen Xenophilus, der Andere sei um viele Zeit jünger, wie dieß schon die Buchstaben beweisen, welche der Schreibart nach Euklides*) angehören. Ueberdieß stehe „Archestratos" dabei und Letzteren führe zur Perserzeit Niemand an, während ihn dagegen zur Zeit des peloponnesischen Krieges sehr Viele als Dichter von Chorgesängen bezeichnen". Der Sachverhalt nach Panätius' Angabe verdient also immerhin eine nähere Untersuchung.

Was das Scherbengericht betrifft, so konnte diesem Jeder anheimfallen, der durch seinen Ruhm, seine Abkunft, seine Rednergabe für eine hervorragende Persönlichkeit galt. Wurde doch selbst des Perikles Lehrer, Damon, nur deßwegen durch das Scherbengericht verbannt, weil er in geistiger Hinsicht für „etwas Besonderes" galt!

Auch erzählt Idomeneus ferner, daß Aristides seine Archonten-

*) Unter diesem Archon wurde ein Alphabet mit einigen weiteren Buchstaben amtlich angenommen.

würde nicht dem Loose, sondern einer Volkswahl zu Athen verdankt habe. Und wenn er wirklich erst nach der Schlacht von Platää dieses Amt erhielt (wie Demetrius selbst berichtet hat), so ist es ja wohl glaublich, daß er bei einem so hohen Ruhme und bei so glänzenden Thaten eben wegen seiner persönlichen Eigenschaften mit einer Stellung beehrt wurde, welche man sonst nur durch den Reichthum vermittelst des Looses erhalten konnte. Aber außerdem hat sich auch Demetrius offenbar bemüht, nicht nur den Aristides, sondern sogar den Sokrates von seiner Armuth loszubringen, — weil er dieselbe für ein großes Unglück ansah! Deßwegen behauptet er auch: „Sokrates habe nicht nur sein eigenes Haus gehabt, sondern überdieß siebenzig Minen an Geld besessen, die ihm von Krito verzinst worden seien ꝛc!"

2. Als Klisthenes nach Vertreibung der Tyrannen dem Staate seine Verfassung gab, schloß sich zwar Aristides demselben an, aber sein Vorbild und der Gegenstand seiner Bewunderung war unter allen Staatsmännern Niemand sosehr, als Lykurgus von Lakedämon. Er wurde daher nach seinen politischen Grundsätzen Aristokrat und hatte dabei einen entschiedenen Gegner im Interesse der Demokratie an Themistokles, des Neokles Sohn.

Nach Einigen waren diese beiden, da sie miteinander erzogen wurden, schon als Knaben in allen Stücken, bei Scherz und Ernst, bei Wort und That immer uneins gewesen. Ihre beiderseitigen Charaktere hatten sich bei diesen Händeln sehr frühe schon enthüllt. Das Wesen des Einen zeigte sich gewandt, keck, hinterlistig, — ein Wesen, das mit Leidenschaftlichkeit und ohne Umstände auf Alles losfuhr. Dagegen stand die Natur des Andern auf einer dauerhaften sittlichen Grundlage, die ihre Richtung auf das Gute festhielt und sich keine Lüge, keine Heuchelei, keinen Betrug, auch nur im Scherze, irgendwie gestattete.

Andrerseits behauptet nun Aristo von Keos: „ein Liebesverhältniß sei der Anlaß gewesen, weßhalb sie in ihre Feindschaft gerathen und nachher so weit darin gegangen seien." Ihm zufolge war Stesilaos, ein geborner Keer, nach Gestalt und Körperbildung unter der ganzen blühenden Jugend bei weitem die größte Schönheit. Beide faßten daher eine heftige Leidenschaft zu diesem Jüngling. Sie behiel-

ten in ihren Gefühlen nicht das rechte Maaß und legten auch, als der schöne Jüngling allmählich verblühte, keineswegs zugleich ihre Eifersucht ab. Es war vielmehr, als hätten sie sich an ihm nur eingeübt; so durchaus hitzig und zwiespältig stürzten sie sich nun alsbald in die politische Laufbahn.

Themistokles warf sich einer Verbindung in die Arme; der Schutz und Einfluß, die er hiedurch gewann, waren nicht gering anzuschlagen. Als daher Jemand zu ihm sagte: „er werde recht wohl die Leitung von Athen erlangen, wenn er ohne Parteirücksichten sich gegen Jedermann gleich benehme!“ — soll er erwiedert haben: „nie will ich mich auf dem Stuhl der Würde niedersetzen, wenn dadurch meine Freunde, die mir zur Seite stehen, nicht mehr haben sollen, als jeder Andere!“

Aristides dagegen blieb für sich und gieng in der Politik gleichsam seinen eigenen Weg. Für's Erste wollte er nicht die Ungerechtigkeiten einer Partei theilen, oder ihr durch Ungefälligkeit als schroff erscheinen. Sodann bemerkte er wohl, wie eine von den Gesinnungsgenossen herrührende Macht so gar Manchen erst zu ungerechten und anmaßlichen Schritten verleitet. Er suchte dieß also zu verhüten und war überzeugt, daß es nur die Sittlichkeit und Gerechtigkeit des Wortes und der That sein könne, worauf ein rechtschaffener Bürger sein ganzes Vertrauen setzen dürfe.

3. Indessen rüttelte Themistokles allzuviel und allzukeck; bei jedem politischen Schritte trat er dem Aristides in den Weg und durchkreuzte dessen Plane. Hiedurch wurde dieser selbst genöthigt, theils sich zu vertheidigen, theils auch die Macht seines Gegners, welche durch die Volksgunst immer höher stieg, möglichst zu beschränken, indem er gleichfalls allen Handlungen des Themistokles entgegenarbeitete. Er hielt es dabei für besser, wenn dem Volke zuweilen etwas Ersprießliches hinausgieng, als wenn derselbe durchdrang und ebendamit allmächtig wurde.

Zuletzt, als einmal Themistokles etwas völlig Zweckmäßiges ausführen wollte, trat ihm Aristides abermals schroff in den Weg und — gewann's. Aber nun konnte er's nicht mehr verhalten, sondern sagte bei seinem Weggehen aus der Versammlung: „es gibt kein Heil

für die Sache von Athen, wenn man nicht den Themistokles sammt mir in den Abgrund *) wirft!"

Ein anderes Mal hatte er bei dem Volk einen Antrag eingebracht; als sich dagegen Widerspruch erhob und eine heftige Debatte entstand, blieb er Sieger. Wie nun aber der Vorsitzende gerade das Volk um die Entscheidung befragen wollte, hatte doch Aristides aus den Verhandlungen selbst die Unzweckmäßigkeit eingesehen und stand daher von seinem Vorschlag ab.

Oft brachte er auch seine Anträge durch dritte Personen ein, damit nicht Themistokles bei seiner Händelsucht ihm gegenüber das Zuträgliche verhindern möchte.

Bewunderungswürdig erschien an ihm die Festigkeit, womit er sich bei allen Wechseln seiner politischen Stellung gleichblieb. Keine Auszeichnung konnte ihn hochmüthig machen, wie andrerseits kein unglücklicher Tag seine innere Ruhe und seine Freundlichkeit zu stören vermochte. In allen Lagen — dieß war seine Ueberzeugung, — müsse er dem Vaterlande seine Dienste widmen, ohne irgend weder an Geld noch an Ehre einen Dank oder Lohn für seine Thätigkeit zu erwarten. Daher kam ohne Zweifel jener Vorfall im Theater, als die bekannten Verse des Aeschylos auf Amphiaraus **) gesprochen wurden:

„Er will gerecht nicht scheinen, aber — ist gerecht;
Gar tiefe Furchen durch die Stirne zieht er hin,
Daraus so mancher edle Rath erwachsen ist!"

Bei diesen Worten blickte Jedermann auf Aristides, überzeugt, daß ihm diese Eigenschaften im höchsten Maaße zukamen.

4. Aber nicht nur dem Gefühle des Wohlwollens und der Gunst, sondern auch der Leidenschaft und der Feindschaft vermochte er, wo es ein Recht galt, auf's kräftigste zu widerstehen. Man erzählt sich z. B. Folgendes. Als er einmal einen Feind gerichtlich verfolgte, und nach der Anklage die Richter den gefährdeten Theil gar nicht hören wollten, sondern augenblicklich die Abstimmung gegen ihn verlangten,

*) Ein Felsenschlund, in welchen Verbrecher, die zum Tode verurtheilt waren, hinabgestürzt wurden.
**) Amphiaraus, König von Argos und Seher zur Zeit des Kampfs der Sieben gegen Theba.

sprang Aristides auf, vereinigte seine Bitten mit denen des Beklagten und rief: „man solle denselben doch anhören und ihm zulassen, was ihm gesetzlich gehöre!“

Ein anderes Mal hatte er zwischen zwei gewöhnlichen Bürgern zu entscheiden. Der Eine gab an, wie sein Gegner den Aristides schon so vielfach geärgert habe; aber Aristides sagte ihm: „guter Freund, gib mir lieber an, was er etwa dir Böses gethan hat; denn ich bin heute der Richter für dich und nicht für mich!“

Darauf wurde er zum Oberschatzmeister von Athen gewählt und bemühte sich nachzuweisen, daß nicht nur die Archonten zu seiner Zeit, sondern auch schon die früheren viel Geld bei Seite geschafft hätten, vor Allen aber Themistokles. Denn —

„'s war ein gescheidter Mann, doch war er nicht
Herr über seine Finger“.

Deßwegen brachte nun Themistokles eine bedeutende Partei gegen Aristides zusammen, klagte ihn bei den Rechnungsabhören der Unterschlagung an und wußte ihm wirklich eine Verurtheilung zuzuziehen, wie Idomeneus berichtet. Da aber die ersten und angesehensten Männer in der Stadt laut ihren Unwillen äußerten, so wurde Aristides nicht bloß seiner Strafe entbunden, sondern sogar abermals zum obersten Beamten für den gleichen Verwaltungszweig ernannt.

Jetzt that er, als ob er sein früheres Verfahren bereute. Er gab sich bei weitem weicher und erwarb sich dadurch das hohe Wohlgefallen der Schatzkammerdiebe, weil er sie nicht mehr öffentlich angab, noch so gar genau rechnete. Kurz, sie füllten ihren Beutel mit den Geldern des Staats, lobten den Aristides über die Maaßen und theilten auch zu seinen Gunsten Händedrücke reichlichst unter dem niederen Volke aus, um seine abermalige Archontenwahl zu betreiben.

Aber nun machte Aristides unmittelbar vor der Abstimmung den Athenern heftige Vorwürfe, indem er sprach: „So lang ich treu und gewissenhaft mein hohes Amt verwaltete, wurde ich mit Koth beworfen. Seitdem ich aber bedeutende Staatsgelder den Dieben preisgegeben habe, gelte ich für ein Muster von Bürger! Ich selbst schäme mich über meine jetzige Auszeichnung mehr, als über meine frühere Verurtheilung. Aber ich traure zugleich über euch, als Leute, bei denen die

Rettung des öffentlichen Vermögens viel weniger Ehre bringt, als die Gefälligkeit gegen schlechte Gesellen!"

Nach diesen Worten deckte er die verübte Entwendung auf. Dadurch stopfte er freilich den Schreiern, die gerade für ihn zeugen wollten, völlig das Maul, wogegen er aber ein aufrichtiges und verdientes Lob aus dem Munde aller Wohlgesinnten einerntete.

5. Bald darauf wurde Datis von Darius abgeschickt, — angeblich um Athen für den Brand von Sardes zu bestrafen, in der That aber, um die Unterwerfung Griechenlands herbeizuführen. Datis ankerte mit seiner ganzen Flotte bei Marathon und verwüstete die Umgegend. Unter den zehn Feldherrn, welche Athen für den Krieg aufgestellt hatte, genoß Miltiades das größte Ansehen, während Aristides sowohl an Ruhm, als an Einfluß der Zweite war. Letzterer erklärte sich über die Schlacht völlig mit der Ansicht des Miltiades einverstanden, — was einen bedeutenden Ausschlag gab. Und weil ferner jeder Feldherr immer nur einen Tag die oberste Gewalt hatte, so trat Aristides, als die Reihe wieder an ihn kam, den Befehl an Miltiades ab, indem er hiedurch den andern Generalen zu verstehen gab, daß der Gehorsam und die Folgsamkeit gegen einen verständigen Mann, weit entfernt Schande zu bringen, vielmehr zur Ehre und Rettung führe. Auf diese Weise besänftigte er die Eifersucht und bewog Alle, daß sie es zufrieden waren, wenn nun das Ganze bloß Einen Kopf hatte, aber — den tüchtigsten. Zugleich ermuthigte er den Miltiades, welcher erst jetzt durch die unantastbare Sicherheit seiner Vollgewalt stark wurde, indem nun die Uebrigen sämmtlich, unter Verzicht auf ihre eintägige Macht, nur seine Befehle erwarteten.

In der darauf folgenden Schlacht kam auf athenischer Seite das Mitteltreffen in's Gedränge. Hier leisteten die Feinde den längsten und hartnäckigsten Widerstand gegen den Leontischen und Antiochischen Stamm; aber glänzend wetteiferten auch Themistokles und Aristides, die in der Linie nebeneinander standen. Sie schlugen den Feind in die Flucht und warfen ihn in seine Schiffe.

Als sie jedoch bemerkten, daß derselbe nicht auf die Inseln zufuhr, sondern von Wind und Meer wider seinen Willen landeinwärts gegen Attika getrieben wurde, so fürchteten sie: er möchte die Stadt ohne Vertheidigung finden. Deßwegen zog man mit neun Stämmen

in einem Eilmarsch nach Athen und legte den ganzen Weg noch am gleichen Tage zurück, während in Marathon Aristides mit seinem Stamme zurückblieb, um die Gefangenen und die Beute zu bewachen. Er täuschte dabei die gehegten Erwartungen nicht: Allerdings war Silber und Gold massenweise vorhanden; auch fanden sich mancherlei Kleider und von sonstigen werthvollen Gegenständen eine ganz unbeschreibliche Menge in den Zelten und den weggenommenen Fahrzeugen vor. Aber dennoch gelüstete es ihn ebensowenig selbst Etwas anzurühren, als er dieß von irgend einem Andern duldete, abgesehen davon, daß Etliche verstohlenerweise die Gelegenheit benützten.

Unter die letzteren gehörte auch der Fackelträger *) Kallias. Auf diesen stürzte nämlich der Sage nach Einer von den Feinden los, weil er ihn wegen seines Haars und seiner Kopfbinde für einen König ansah. Er fiel vor ihm nieder, faßte ihn an der Hand und zeigte ihm eine bedeutende Masse von Gold, das in einem Loche vergraben war. Hier bewies sich nun Kallias als den grausamsten und frevelhaftesten Menschen in aller Welt, indem er zwar den Schatz hob, aber den armen Menschen, um jedes Ausschwatzen zu verhüten, — umbrachte! Daher soll es auch kommen, daß die Sprößlinge aus diesem Hause bei den Komikern „Grubenfilze" genannt werden, — eine spöttische Anspielung auf den Ort, wo Kallias das Geld gefunden hatte.

In der nächstfolgenden Zeit erhielt Aristides die Würde des ersten Archonten. Freilich behauptet Demetrius von Phaleron: „er habe dieses Amt erst kurz vor seinem Tode, nach der Schlacht bei Platää, geführt". Dagegen kann man in den amtlichen Verzeichnissen nach Xanthippides, zu dessen Zeit Mardonius seine Niederlage bei Platää erhielt, unter sehr vielen aufgeführten Personen nicht einmal einen Namensbruder des Aristides finden, während nach Phanippus, unter welchen die siegreiche Schlacht von Marathon fällt, alsbald Aristides als Archon aufgezeichnet erscheint.

6. Unter allen Tugenden, die er besaß, machte sich jedoch seine Gerechtigkeit bei der Masse der Bevölkerung am meisten bemerklich, weil ihre Früchte am dauerndsten und allgemeinsten sind. Daher konnte ein armer und bürgerlicher Mann sich einen Beinamen erwerben,

*) Das Amt des Fackelträgers war eines der höchsten bei den Mysterien zu Eleusis.

den kein König und selbst kein Gott glänzender zu haben vermöchte: — „der Gerechte!“ — Es ist dieß ein Beiname, welchen von allen Fürsten und Machthabern kein Einziger begehrte, während sie sich dagegen „Eroberer, Blitz und Sieger“, ja Etliche sogar „Adler“ und „Habicht“ *) recht gerne nennen ließen, indem sie den Ruhm der Gewalt und Macht ganz augenscheinlich dem Ruhme der sittlichen Größe vorzogen. Und doch besitzt das göttliche Wesen, dem sie sich verwandt und ähnlich darzustellen belieben, hauptsächlich, wie mir dünkt, die drei unterscheidenden Merkmale — der Unvergänglichkeit, der Macht und der sittlichen Vollkommenheit, worunter die sittliche Vollkommenheit am erhabensten und göttlichsten ist. Denn die Unvergänglichkeit kommt auch dem Raume, sowie den Elementen zu; Macht besitzt auch das Erdbeben, der Blitz, der brausende Sturm, der heranwogende Strom in hohem Maaße; dagegen Gerechtigkeit und Heiligkeit sind ein Eigenthum des göttlichen Wesens, lediglich sofern es Geist und Vernunft ist. Nun gibt es ferner drei Empfindungen, die man gewöhnlich der Gottheit gegenüber hat, nämlich Bewunderung, Furcht und Verehrung. Bewundern und glücklich preisen wird man in der Regel die Götter im Hinblick auf ihre Unvergänglichkeit und Ewigkeit; Schrecken und Furcht wird man empfinden wegen ihrer Unumschränktheit und Macht; aber lieben, achten und ehren kann man sie nur wegen ihrer Gerechtigkeit. Indessen — trotz dieser Stellung zu ihnen gelüstet es die Menschen zunächst nach ihrer Unsterblichkeit, deren doch unsere Natur nicht fähig ist; es gelüstet sie nach einer Macht, deren größter Theil doch auf dem Zufall beruht; dagegen die sittliche Vollkommenheit, das einzige himmlische Gut, welches in unsere Hand gelegt ist, stellt man hintan! In der That ein großer Unverstand! Denn ein Leben in Macht, in hohem Glück und Herrschaft wird nur durch die Gerechtigkeit zu einem göttlichen Leben, während es durch Ungerechtigkeit zu einem thierischen herabsinkt!

7. Aristides hatte nun das Schicksal, daß ihm sein Beiname, nach der anfänglichen Liebe, späterhin nur Haß eintrug. Dieß geschah besonders, seitdem Themistokles das Gerede aufgebracht hatte: „Aristides habe eigentlich die Gerichtshöfe aufgehoben, weil er über Alles

*) Anspielung auf mehrere syrische, macedonische, epirotische rc. Könige.

selbst urtheile und entscheide; er habe sich dadurch unvermerkt eine Monarchie gegründet, — nur eben ohne Soldaten!" Bereits war aber auch schon das Volk in seinem Siegesstolz und seiner eitlen Anmaßung über Jeden unzufrieden, der irgend durch Namen und Ehre den großen Haufen überragte. Die Leute kamen also von allen Seiten in die Stadt zusammen und verurtheilten wirklich den Aristides durch ihr Scherbengericht! Dem Neid auf seinen Ruhm gab man dabei den Namen der Tyrannenfurcht!

Eine Verurtheilung durch das Scherbengericht ist nämlich keineswegs eine Strafe für irgend unsittliche Handlungen; man benannte die Sache Anstandshalber nur als eine Demüthigung, eine Schmälerung des Hochmuths und der allzudrückenden Gewalt. Eigentlich war es eine gelinde Umschreibung für einen Neid, der zwar keine unheilbaren Folgen hatte, wohl aber eine Veränderung des Wohnsitzes auf zehn Jahre herbeiführte und dadurch seinem Unmuth über den kränkenden Gegenstand einen gewaltsamen Ausdruck gab. Als jedoch gewisse Leute anfingen, auch unbedeutende und sittlich verdorbene Menschen diesem Verfahren zu unterwerfen, war Hyperbolus der Letzte von Allen, die man verbannte. Ein späterer Fall trat nicht mehr ein.

Bei Hyperbolus soll die Verbannung folgenden Anlaß gehabt haben. Die zwei einflußreichsten Männer der Stadt, Alkibiades und Nikias, standen sich mit ihren Parteien schroff gegenüber. Wie nun das Volk im Begriffe war, eine Abstimmung vorzunehmen und voraussichtlich den Einen oder den Andern zu verurtheilen: da unterhandelten sie noch miteinander, vereinigten ihren beiderseitigen Anhang und wußten es so einzurichten, daß — Hyperbolus verbannt wurde. Hierüber war jedoch die Volksstimmung eine sehr unzufriedene. Man sah darin eine Verhöhnung und tiefe Herabwürdigung des ganzen Verfahrens, weßhalb man dasselbe von jetzt an völlig verließ und aufhob.

Die Einrichtung dabei war im Allgemeinen etwa folgende. Jeder brachte eine kleine Tafel, schrieb denjenigen Bürger darauf, dessen Entfernung aus der Stadt er wünschte, und übergab sodann die Tafel an einem bestimmten Ort auf dem Markte, der ringsum mit hölzernen, festen Schranken eingeschlossen war. Die Archonten zählten darauf zuerst die ganze Summe der Stimmtafeln zusammen;

denn wenn die Anzahl der Abstimmenden unter 6000 betrug, so hatte das Urtheil keine Folgen. Hierauf legten sie jeden Namen besonders; wer von den Meisten aufgeschrieben war, wurde durch öffentlichen Ausruf auf 10 Jahre verwiesen, doch unbeschadet der Nutznießung von seinem Vermögen.

Als nun in vorliegendem Falle die Stimmen gleichfalls geschrieben wurden, soll ein Mensch, der eben auch nicht schreiben konnte und überhaupt ein roher Bauer war, dem Aristides, als dem Nächsten Besten, seine Tafel hingegeben und ihn gebeten haben: „er möchte „„Aristides"" darauf schreiben!" Dieser wunderte sich und fragte: „ob ihm denn Aristides etwas Böses gethan habe?" — „Nein (war die Antwort); ich kenne den Mann gar nicht; aber es ärgert mich, daß man ihn überall den Gerechten heißt!" — Wie Aristides das hörte, sagte er keine Sylbe weiter, schrieb den Namen auf die Tafel und gab's ihm.

Bei seinem nunmehr folgenden Abschied aus der Stadt hob er die Hände gen Himmel und betete: — (freilich ein ganz anderes Gebet, als einst dasjenige des Achilles) — „es möge niemals eine Zeit über Athen kommen, welche das Volk nöthige, wieder an Aristides zu denken!" —

8. Als im dritten Jahre darauf Xerxes durch Thessalien und Böotien gegen Attika heranrückte, hob man das Gesetz auf und ertheilte den Verbannten die Erlaubniß zur Rückkehr. Man besorgte nämlich ganz besonders von Aristides: „er möchte durch seinen Uebertritt zu den Feinden noch viele Bürger zur Untreue verleiten und auf die Seite der Perser führen." Dieß war jedoch eine völlig unbegründete Muthmaßung gegen einen Mann, der auch schon vor dem fraglichen Beschlusse die Griechen unaufhörlich, in milder wie in scharfer Weise, zum Freiheitskampfe trieb und jetzt nach diesem Beschlusse, während Themistokles unumschränkter Oberfeldherr war, denselben in allen Theilen mit Rath und That unterstützte, somit den höchsten Ruhm über die Rettung des Ganzen gerade seinem Todfeinde verschaffte!

Als nämlich Eurybiades nebst seinen Meinungsgenossen im Sinne hatte, Salamis zu verlassen, die persischen Schiffe aber, welche in der Nacht ausfuhren, ringsum den Engpaß sammt den Inseln um-

zingelt und besetzt hielten: da kam plötzlich Aristides von Aegina daher, nachdem er mit Lebensgefahr seinen Weg mitten durch die feindliche Flotte gefunden hatte. Noch in der gleichen Nacht begab er sich vor das Zelt des Themistokles, ließ diesen ganz allein herausrufen und sprach zu ihm: „Themistokles, wenn wir vernünftig sind, so geben wir jetzt unsere zwecklosen und kindischen Händel auf, und beginnen einen Wettkampf miteinander, der Rettung und Ehre bringt! Du bist dabei der Vorgesetzte, der Feldherr, — ich dein Untergebener, dein Rathgeber. Auch jetzt schon bist du der Einzige, wie ich höre, welcher den vernünftigsten Gedanken ergreifen will, indem er auf eine entscheidende Seeschlacht in dem Engpasse dringt, und zwar so bald als möglich! Deine Verbündeten handeln dir entgegen; aber die Feinde, wie man sieht, unterstützen dich. Ringsumher und hinter uns ist bereits das ganze Meer von feindlichen Schiffen angefüllt. Jedermann, auch wenn er nicht will, ist in die Nothwendigkeit versetzt, sich tapfer zu halten und eine Schlacht zu wagen. Zur Flucht ist uns kein Ausweg mehr gelassen!"

Hierauf entgegnete Themistokles: „ich wünschte nicht, Aristides, daß du mich in dieser Sache übertreffen könntest. Ich gehe den Wettkampf um diesen schönen Vorrang ein und will versuchen, Sieger zu werden durch meine Thaten!"

Zugleich theilte er dem Aristides die von ihm eingeleitete List gegen die Barbaren mit und forderte ihn auf, den Eurybiades zu bereden und zu überzeugen, daß jede Rettung unmöglich sei — ohne eine Seeschlacht (Eurybiades hatte nämlich mehr Glauben an ihn). Als daher in dem versammelten Kriegsrath Kleokritos von Korinth gegen Themistokles äußerte: „auch Aristides billige seine Ansicht nicht; denn dieser sitze da und rede kein Wort!" — so widersprach ihm Aristides mit der Bemerkung, daß er „gewiß reden würde, wenn der Rath des Themistokles nicht der beste wäre. Nun aber bleibe er ruhig, — keineswegs aus Vorliebe für diesen Mann, sondern weil er dessen Ansicht gutheiße!"

9. Die griechischen Flottenführer waren immer noch hiemit beschäftigt, als Aristides bemerkte, daß Psyttalea (eine unbedeutende Insel, die gerade vor Salamis in dem Sunde liegt) von feindlichen Truppen wimmelte. Er ließ daher die kecksten und tapfersten seiner

Mitbürger in kleinere Beischiffe steigen, landete auf Psyttalea, griff die Feinde an und machte sie alle nieder, mit Ausnahme der vornehmen Perser, welche man lebendig gefangen nahm. Darunter waren von einer Schwester des Königs, Namens Sandauke, drei Söhne, die er sogleich an Themistokles absandte. Diese sollen in Gemäßheit eines Orakels und auf Geheiß des Wahrsagers Euphrantides dem „Menschenfresser" *) Dionysos geopfert worden sein.

Auf der kleinen Insel selbst zog Aristides ringsherum einen Truppencordon und ließ Allen auflauern, die sich der Insel näherten, so daß ebensowenig Einer von seinen eigenen Leuten umkommen, als von den Feinden Jemand entwischen konnte. Es scheint nämlich das größte Gedränge der Schiffe, wie überhaupt der heftigste Theil der Schlacht, offenbar in jener Gegend gewesen zu sein, weßwegen auch ein Siegeszeichen auf Psyttalea steht.

Nach der Schlacht suchte Themistokles den Aristides auf die Probe zu stellen, indem er erklärte: „das vollbrachte Werk sei wohl auch gut, aber das bessere Stück sei noch übrig! Man müsse Asien in Europa abfangen und deßwegen möglichst schnell nach dem Hellespont hinfahren, um die dortige Brücke zu zerstören!" Aristides schrie dabei lautauf und bat Themistokles, diese Absicht völlig aufzugeben, dagegen darauf zu sehen und darnach zu trachten, wie man auf schnellstem Wege die Meder aus Griechenland hinauswerfe, damit sie nicht abgeschnitten und dann, bei der Unmöglichkeit einer Flucht, mit einer so bedeutenden Streitmacht zu einem Kampfe der Verzweiflung getrieben würden. Auf dieses schickte Themistokles abermals den Eunuchen Arnakes, einen von den Gefangenen, ab, mit dem Befehl, dem Könige insgeheim zu melden: „die Griechen hätten sogleich auf die Brücken lossteuern wollen; er habe sie jedoch davon abgebracht, weil er die Rettung des Königs wünsche!"

10. In Folge davon wurde Xerxes sehr ängstlich und eilte alsbald dem Hellespont zu. Dagegen wurde Mardonius mit ungefähr 300,000 Mann Kerntruppen zurückgelassen und war bei der gewaltigen Hoffnung, die er auf sein Landheer setzen konnte, noch furchtbar genug, als er den Griechen einen Drohbrief mit derartigen

*) Hindeutung auf frühere Menschenopfer.

Aeußerungen schrieb: „Ihr habt zur See mit euren Holzscheitern über Soldaten vom Festlande gesiegt, die allerdings nicht verstehn, ein Ruder zu führen. Aber nun ist Thessalien breit und die böotische Ebene ganz trefflich für tüchtige Reiter und schweres Fußvolk, um dort die Entscheidungsschlacht zu liefern!"

An die Athener sandte er noch besonders ein Schreiben mit Vorschlägen von Seiten des Königs, worin er ihnen den Wiederaufbau der Stadt, ferner bedeutende Geldsummen und sogar die unumschränkte Herrschaft über Griechenland versprach, wenn sie ihm bei dem Kriege nicht in den Weg treten würden.

Die Lakedämonier hörten davon und schickten in ihrer Besorgniß Gesandte nach Athen, mit der Bitte an die Athener: „sie möchten doch ihre Weiber und Kinder nach Sparta bringen lassen und für ihre älteren Personen den Unterhalt von ihnen annehmen!" Denn allerdings herrschte eine große Mittellosigkeit bei dem Volke, das sein Land und seine Stadt verloren gehabt hatte. Indessen gieng man nicht darauf ein. Man hörte die Gesandten an, aber gab alsdann, auf Aristides' Antrag, jene bewunderungswürdige Antwort, die also lautete. „Den Feinden könne man es verzeihen, — (erklärte man) wenn sie Alles um Geld und Gut feil glaubten; denn sie wüßten nichts Besseres! Dagegen verüble man es den Lakedämoniern höchlich, daß sie nur auf die augenblickliche Armuth und Mittellosigkeit zu Athen blickten, ohne zugleich an die Tapferkeit und an das Ehrgefühl Athens zu denken, indem sie den Kampf für Griechenland um — Kommisbrod von ihnen verlangten!" Diese Antwort hatte Aristides beantragt, der die Gesandten sodann in die Volksversammlung führte und sie aufforderte, den Lakedämoniern zu sagen: „es gebe nirgend eine solche Masse von Gold, weder über der Erde, noch unter der Erde, um welche Athen die Freiheit Griechenlands verhandeln würde!"

Den Gesandten des Mardonius zeigte er die Sonne mit den Worten: „so lange diese noch ihren alten Weg geht, wird auch Athen mit den Persern kämpfen, — zur Rache für sein verwüstetes Land, für seine geschändeten und verbrannten Heiligthümer!" Auch beantragte er, daß die Priester einen schweren Fluch auf Jeden legen

sollten, der mit den Persern unterhandeln, oder den griechischen Bund verlassen würde.

Als darauf Mardonius seinen zweiten Einfall in Attika machte, setzte man abermals nach Salamis über. Aristides aber wurde nach Lakedämon geschickt und hielt ihnen daselbst ihre Langsamkeit und Gleichgültigkeit vor, womit sie jetzt zum zweitenmal Athen den Barbaren preisgegeben hätten. Zugleich verlangte er schleunige Hilfe für die noch behaupteten Theile Griechenlands. Die Ephoren hörten das an und schienen den Tag über bei ihrem Hyakinthusfeste *), das gerade einfiel, lediglich Scherz und Leichtsinn zu treiben; dagegen ließen sie Nachts 5000 auserlesene Spartaner, wovon jeder noch 7 Heloten **) bei sich hatte, abmarschiren, ohne daß die Athener es wußten. Als nun Aristides mit wiederholten Vorwürfen auftrat, erklärten sie ihm unter Gelächter: „er sei ein Narr und verschlafe Alles! Die Armee sei ja bereits in Orestium auf dem Marsche gegen die fremden Gäste!" (wie sie die Perser nannten.) Aristides erwiederte: „es sei nicht an der Zeit, Possen zu machen, und anstatt der Feinde vielmehr ihre Freunde zu hintergehen!" So erzählen Einige mit Idomeneus. In dem Antrage des Aristides wird jedoch nicht er selbst, sondern Kimon, Xanthippus und Myronides als Gesandte aufgeführt.

11. Aristides wurde jetzt zum unumschränkten Feldherrn für die Schlacht erwählt, nahm 8000 Mann schwerbewaffneter Truppen aus Athen zur Hand und rückte nach Platää. Hier vereinigte sich Pausanias mit ihm, welcher den Oberbefehl über das gesammte Griechenheer führte und die Spartaner bei sich hatte. Auch von den übrigen Griechen strömte die ganze Masse herbei. Das Heerlager der Feinde dehnte sich im Allgemeinen an dem Ufer des Asopos hin, wiewohl bei seiner Größe keine eigentliche Gränze vorhanden war. Doch hatten sie, um ihr Gepäck und die hauptsächlichsten Gegenstände zu schützen, diese mit einer viereckigen Mauer umschlossen, von welcher jede Seite 10 Stadien in der Länge betrug.

Nun war dem Pausanias, wie den Griechen überhaupt, von Tisamenus aus Elis in einer Weissagung der Sieg verkündigt worden,

*) Ein Hauptfest zu Sparta, zum Andenken an den Tod des Hyakinthus drei Tage lang in Amyklä gefeiert.
**) Die Heloten zogen als Leichtbewaffnete mit.

„wenn sie sich bloß vertheidigten, ohne zuerst anzugreifen.“ Als Aristides dagegen nach Delphi schickte, gab der Gott den Bescheid: „Athen werde die Oberhand über die Feinde bekommen, wenn man erstens Gebete richte an Zeus, an die Hera vom Kithäron, an Pan und die Sphragitischen Nymphen, — sodann Opfer bringe den Heroen Androkrates, Leukon, Pisandrus, Demokrates, Hypsion, Aktäon, Polyidus, — und wenn man endlich den Kampf in dem eigenen Lande bestehe und zwar „auf dem Felde der Demeter von Eleusis und der Kora“. Dieser Spruch, den er erhielt, setzte den Aristides in große Verlegenheit. Denn die Heroen, denen man hiernach opfern sollte, waren Stammfürsten der Platäer und die Höhle der Sphragitischen Nymphen findet sich auf einem einzigen Gipfel des Kithäron, stark gegen Nordwesten gelegen, woselbst sich auch früher, der Sage nach, ein Orakel befand und viele Leute der Umgegend Anfälle bekamen, weßhalb man bei ihnen von „Verzückungen durch die Nymphen“ sprach. Andererseits wurde man durch „das Feld der Eleusinischen Demeter“, wie durch den Umstand, daß nur bei einer Schlacht, die man im eigenen Gebiete lieferte, den Athenern der Sieg verliehen war, wieder nach Attika zurückgerufen und der Kriegsschauplatz verändert.

In dieser Lage glaubte der Platäensische Befehlshaber, Arimnestus, im Traume selber von Zeus, „dem Retter“, gefragt zu werden: „was die Griechen zu thun beschlossen hätten?“ Er gab zur Antwort: „morgen werden wir das Heer nach Eleusis führen, allmächtiger Herr! und dort dem Feinde die entscheidende Schlacht liefern, gemäß dem Spruch der Pythia!“ Darauf habe nun der Gott erwiedert: „sie seien völlig im Irrthum! Hier, im Platäerlande, liege Alles, was der Spruch meine. Und wenn man suche, so finde man!“

Auf diese vollkommen deutliche Erscheinung erwachte Arimnestus und schickte augenblicklich nach den Erfahrensten und Aeltesten seiner Mitbürger. Mit diesen besprach er sich und fand nach längerer Ungewißheit mit ihnen: daß in der Nähe von Hyssia, unten am Kithäron, ein uralter Tempel sei, welchen man den Tempel der Demeter von Eleusis und der Kora nannte. Alsbald nahm er jetzt den Aristides mit und führte ihn an den Platz, der sich für die Aufstellung einer

festen Linie Fußvolks gegen eine überlegene Reiterei vortrefflich eignete. Letzteres besonders wegen der Vorsprünge des Kithäron, welche die Endpunkte der Ebene, wo diese bei dem Tempel zusammenlief, für die Pferde völlig ungangbar machten. Eben dort war auch der Tempel des Heros Androkrates in der Nähe, von einem Gehölze dichter und schattenreicher Bäume umgeben. Damit jedoch für die Hoffnung des Sieges gar Nichts an dem Orakel unerfüllt bliebe, beschlossen die Platäenser auf Arimnestus' Antrag: „die Gränzen des Platäensischen Gebiets gegen Attika aufzuheben und diesen Landstrich auch noch den Athenern zu überlassen, um dort für Griechenland „auf eigenem Boden", wie das Orakel verlangte, den Kampf bestehen zu können".

Dieser Edelmuth der Platäenser hatte nachher das Glück, zu einer hohen Berühmtheit zu gelangen. Sogar Alexander noch, der bereits Herr von Asien war und so viele Jahre nachher Platää befestigte *), ließ zu Olympia durch einen Herold ausrufen: „dieß sei der Dank, welchen der König den Bewohnern von Platää für ihre männliche Tapferkeit und ihre großherzige Gesinnung abstatte, weil sie den Griechen in dem persischen Kriege ihr Land zum Opfer gebracht und ebendamit ihre eigene Hingebung bewiesen hätten!"

12. Nun aber fingen die Tegeaten **) mit den Athenern über die Schlachtordnung Streit an, indem sie verlangten: „es solle sein, wie immer! Die Lakedämonier sollten den rechten Flügel haben, sie selbst wollten den linken!" Dabei hielten sie prahlerische Standreden auf ihre Vorfahren. Dieß erregte den Unwillen der Athener. Indessen trat Aristides auf und sprach: „wir wollen den Tegeaten über hohe Geburt und Heldenthaten nicht widersprechen; das erlauben uns die augenblicklichen Umstände nicht. Aber euch Spartanern, wie den anderen Hellenen erklären wir, daß der Ort die Tapferkeit weder geben, noch nehmen kann. Ueberlaßt uns eine Stellung, welche ihr wollt, — und wir werden suchen, sie mit Ehren zu behaupten. Wir werden den Siegen einer früheren Zeit keine Schande bereiten! Wir sind nicht gekommen,

*) Die Thebaner hatten die Stadt zerstört und erst Alexander ließ sie wieder aufbauen.

**) Die Tegeaten hatten erst nach langem Widerstande die Oberherrschaft Sparta's anerkannt und erhielten daher in der Schlacht den linken Flügel als Ehrenplatz.

um uns mit den Verbündeten zu streiten, sondern mit dem Feinde zu schlagen, — nicht gekommen, um unsere Väter zu lobhudeln, sondern um Griechenland in uns selbst tapfere Männer zu geben. Dieß ist der Kampf, der von jeder Stadt, von jedem Heerführer und einzelnen Manne zeigen wird, wie viel er werth ist für das Vaterland!"

Auf diese Worte gaben die Mitglieder des Kriegsraths und die Heerführer den Athenern Recht und theilten ihnen den andern Flügel zu.

13. Noch schwebte Griechenland in ängstlicher Erwartung und namentlich die Angelegenheiten Athens standen sehr gefährlich, als etliche Menschen aus vornehmen Häusern eine Verschwörung anstifteten. Es waren Menschen, die zuvor einen bedeutenden Reichthum besessen hatten, jetzt aber durch den Krieg arm geworden waren. Mit dem Reichthum hatten sie zugleich ihren ganzen Einfluß im Staate, wie ihre Ehre, verschwinden sehen, während Andere zu Ruhm und Würden emporstiegen. So traten sie denn in einem Hause zu Platää insgeheim zusammen und stifteten, wie gesagt, eine Verschwörung an, um die Demokratie zu stürzen. Im Falle des Mißlingens wollten sie den Staat zu Grunde richten und an den Feind verrathen.

Durch diese Umtriebe im Lager waren bereits Viele bestochen; da merkte es Aristides. Aber ängstlich wegen der Lage des Augenblicks entschloß er sich, die Sache zwar nicht ganz unberücksichtigt zu lassen, übrigens sie auch nicht völlig aufzudecken. Konnte man doch nicht wissen, wie groß die Anzahl der Personen sei, auf welche sich eine Untersuchung ausdehnen mußte, die bis an die Gränze des strengen Rechtes gehen wollte, anstatt nach dem Grundsatze des Nützlichen zu verfahren.

Er ließ daher aus der großen Menge nur etliche acht verhaften. Zwei davon, gegen welche zuerst Gericht gehalten werden sollte und die auch wirklich die meiste Schuld trugen (nämlich Aeschines von Lampträ und Agesias von Acharnä), flüchteten sich jedoch alsbald aus dem Lager. Die Andern ließ Aristides wieder frei. Hiedurch gab er den Uebrigen, welche sich noch nicht verrathen glaubten, ein Gefühl der Sicherheit, sowie eine Gelegenheit zur Sinnesänderung. Zugleich bedeutete er ihnen, daß sie jetzt an dem Kriege selbst ein hohes Tribunal hätten, um sich von ihrer Schuld entbinden zu lassen, —

wenn sie es ehrlich und redlich mit dem Vaterlande meinten!" —

14. Bald darauf machte Mardonius mit derjenigen Waffengattung einen Versuch, an welcher er sich den Hellenen am meisten überlegen dünkte. Er ließ seine Reitermassen gegen sie ansprengen, während dieselben unten am Vorsprunge des Kithäron auf einem festen und felsigen Terrain ihre Stellung genommen hatten, mit einziger Ausnahme der Megareer. Letztere, 3000 Mann stark, hatten ihr Lager mehr in der Ebene. Deßwegen litten sie auch bedeutend durch die Reiterei, die, wie ein Strom, heranbrauste und allenthalben Angriffspunkte fand. Sie ließen also durch einen Eilboten den Pausanias um Hilfe bitten, weil sie allein nicht vermöchten, der feindlichen Uebermacht Stand zu halten.

Pausanias hörte dieß; er sah bereits auch das megarensische Lager durch eine Menge von Speeren und Pfeilen ganz zugedeckt; er sah, wie die Mannschaft auf einen kleinen Raum zusammengedrängt war. Aber dennoch war es ihm unmöglich, mit dem schwerbewaffneten und ungefügen spartanischen Heerhaufen die Reiterei aufzuhalten. Dagegen gab er den andern Ober- und Unterfeldherrn der Griechen, die sich in seiner Nähe befanden, eine würdige Aufgabe für ihre Tapferkeit und ihren Ehrgeiz durch die Anfrage: „ob wohl Einige freiwillig den ruhmvollen Kampf zur Unterstützung der Megarenser auf sich nehmen wollten?" Alle trugen Bedenken; nur Aristides übernahm die Sache für die Athener und gab dem keckſten seiner Offiziere, Olympiodorus, mit der ihm untergeordneten Abtheilung von 300 Mann auserlesener Truppen nebst untermischten Bogenschützen, die noch dazu kamen, Befehl zum Ausrücken.

Diese hatten sich im Nu fertig gemacht und rannten im Sturmschritt daher, als nun der feindliche Reitergeneral Masistius, ein Mann von bewunderungswürdiger Körperkraft und zugleich von ausnehmender Größe und Schönheit, bei ihrem Anblick sein Roß schwenkte und ihnen entgegenjagte. Die Athener hielten aus und wagten den Kampf, der um so heftiger wurde, weil man damit die Probe für eine Hauptschlacht machen wollte.

Plötzlich wurde das Pferd des Masistius von einem Pfeile getroffen und warf ihn ab. Einmal gefallen, war er wegen des Ge-

wichts seiner Waffen für sich selbst zu unbeweglich, um sich wieder zu erheben. Aber auch die Athener, die ihm hart auflagen und dreinschlugen, hatten große Mühe, ihn zu treffen, weil er nicht nur an Brust und Kopf, sondern sogar an den Füßen mit Gold, Erz und Eisen dicht bepanzert war. Deßwegen stieß ihm Einer da, wo unter dem Helm das Auge hervorsieht, mit dem Ende des Lanzenschafts hinein und gab ihm so den Tod. Die übrigen Perser ließen den Leichnam im Stich und flohen.

Die Größe des errungenen Vortheils wurde übrigens den Griechen nicht an der Menge der Todten bemerkbar, da es der Gefallenen nur Wenige waren, sondern vielmehr an der Trauer der Feinde. Diese schoren, dem Masistius zu Ehren, sich selbst, ihren Pferden und Maulthieren die Haare ab und erfüllten die ganze Ebene mit Klagen und Jammergeschrei, weil es an Tapferkeit und hoher Stellung — wenigstens nach Mardonius — bei weitem der erste Mann war, den sie verloren hatten.

15. Nach diesem Reitertreffen enthielten sich beide Theile lange Zeit des Kampfs. Denn nur bei der Vertheidigung kündigten die Wahrsager aus den Opfern wiederholt (und gleicherweise den Persern, wie den Hellenen) einen Sieg an; im Falle des Angriffs dagegen weissagten sie eine Niederlage. Als nun aber Mardonius nur noch auf wenige Tage die nöthigen Lebensmittel hatte, während sich die Griechen durch einen fortwährenden, wenn auch schwachen Zufluß täglich verstärkten, so wurde ihm dieser Zustand unerträglich. Er beschloß also, nicht mehr ruhig zu bleiben, sondern mit Tagesanbruch über den Asopus zu setzen und die Griechen zu überrumpeln. Den Befehl dazu ertheilte er seinen Generalen noch am Abend.

Ungefähr um Mitternacht näherte sich ein Mann zu Pferde ganz leise dem griechischen Lager. Er stieß auf die Vorposten und verlangte, „Aristides von Athen zu sprechen“. Als dieser sogleich seiner Bitte willfahrte, sagte er: „ich bin der makedonische König Alexander. Ich komme unter Lebensgefahr, die ich aus Freundschaft gegen euch auf mich nehme. Die Ueberraschung könnte euch außer Fassung bringen und eine geringere Tapferkeit im Kampfe herbeiführen. Mardonius wird euch morgen angreifen, nicht sowohl durch gute Zuversicht und kecken Muth veranlaßt, als durch den Mangel an allen Vorräthen.

Auch die Wahrsager suchen ihn durch ungünstige Zeichen und Orakelsprüche vom Kampfe zurückzuhalten. Sein ganzes Heer ist von einer entschiedenen Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit beherrscht. Aber er muß es wagen, muß sein Glück versuchen. Bleibt er ruhig, so muß er Hungers sterben!"

Diese Mittheilungen bat nun Alexander den Aristides bei sich zu behalten und daran zu denken, aber ohne sie irgend weiter zu verbreiten. Aristides erwiderte: „es gehe nicht wohl an, auch dem Pausanias die Sache zu verheimlichen, weil der Oberbefehl seine Obliegenheit sei." Dagegen beschloß man, bei allen Uebrigen das Geheimniß vor der Schlacht noch zu bewahren; „wenn aber Griechenland siege, so solle nachher Jedermann die freundliche Gesinnung und den Edelmuth Alexanders erfahren."

Auf diese Unterredung ritt der macedonische König wieder zurück und Aristides kam in das Zelt des Pausanias, dem er das Gespräch erzählte. Sie beriefen somit die andern Generale und ertheilten den Befehl, das Heer in Bereitschaft zu halten, weil eine Schlacht bevorstehe.

16. Indessen machte Pausanias (nach Herodots Berichte) dem Aristides einen Antrag, worin er verlangte: „die Athener sollten auf den rechten Flügel herübertreten und sich gegen die Perser aufstellen lassen; sie würden hier mit besserem Erfolge sich schlagen, weil sie von dem Kampfe mit ihnen bereits Erfahrung hätten; dagegen sollten sie ihm den linken Flügel übergeben, wo von den Griechen auf persischer Seite ein Angriff zu erwarten stand."

Die übrigen höheren Befehlshaber der Athener fanden nun eine unüberlegte und schwere Zumuthung des Pausanias darin, wenn er „die ganze Schlachtordnung unverrückt lasse und nur sie hinauf und hinunterschiebe, wie Heloten, — nur sie auf den gefährlichsten Punkten als Opfer preisgebe!" Dagegen erklärte Aristides: „sie seien gänzlich im Irrthume. Gestern hätten sie um die Uebernahme des linken Flügels einen Ehrenstreit mit den Tegeaten gehabt; sie seien vorgezogen worden und hätten sich dessen gerühmt; aber jetzt, da die Lakedämonier ihnen freiwillig den rechten Flügel abtreten, ja ihnen

gewissermaßen den Oberbefehl übergeben: — jetzt sei ihr Ehrgeiz verschwunden und sie finden nichts Gutes mehr darin, daß sie auf diese Weise dem Kampfe gegen Stammverwandte und Blutsgenossen enthoben seien, um gegen Barbaren und natürliche Feinde zu kämpfen!"

Auf dieß vertauschten die Athener ganz bereitwillig ihre Stellung mit den Spartanern. Vielfach lief auch eine Aeußerung durch ihre Reihen, womit sie sich ermunterten. „Die Feinde, hieß es, brächten keine besseren Waffen, kein muthigeres Herz, als einst bei Marathon, zum Angriff mit; sie hätten noch die nämlichen Geschosse, den nämlichen Flitterstaat am Rock, das nämliche Gold über weichlichem Leib und unmännlicher Seele. Auch wir, sagten sie, haben noch die gleichen Waffen, die gleiche Kraft; aber der Muth ist uns gewachsen durch die Siege, und unser Kampf gilt nicht dem Schutze von Stadt und Land, wie bei den Andern, sondern dem Schutze der Trophäen von Marathon und Salamis. Auch diese sollen in den Augen der Welt nicht Miltiades oder dem Glücke angehören, sondern den Bürgern von Athen!"

Während man also auf dieser Seite in dem Tausche der Stellungen sehr eilfertig war, erfuhren es die Thebaner durch Ueberläufer und meldeten es dem Mardonius. Auch dieser traf alsbald seine Maßregeln. War es eine Furcht vor den Athenern, oder war es die Ehre, die er in einem Zusammenstoß mit den Lakedämoniern suchte, — kurz, er ließ gleichfalls die Perser auf den rechten Flügel rücken, wogegen er den Hellenen auf seiner Seite befahl, sich gegen die Athener aufzustellen. Als jedoch die Veränderung sichtbar wurde, zog Pausanias ab, um abermals auf dem rechten Stellung zu fassen. Jetzt nahm auch Mardonius, wie er ihn anfänglich gehabt hatte, alsbald den linken wieder ein, wodurch er den Lakedämoniern gegenüber kam. Hierüber verstrich der Tag ohne Ereigniß.

Der hellenische Kriegsrath beschloß sofort, das Lager in größere Entfernung zu verlegen und hiezu eine wasserreiche Gegend zu besetzen, weil die benachbarten Quellen, bei der Ueberlegenheit des Feindes an Reiterei, auf die muthwilligste Weise verdorben worden waren. —

17. Als jedoch die Nacht hereingebrochen war und die Feldherrn den Zug nach dem neubestimmten Lagerplatz antreten wollten, zeigte sich die Masse des Heers nicht im mindesten geneigt zu folgen und beisammen zu bleiben. Die Meisten eilten, wie sie eben aus den vorderen Verschanzungen aufgebrochen waren, nach der Stadt Platää. Hier entstand nun ein großer Lärmen, indem sie sich ohne alle Ordnung zerstreuten und Quartiere suchten.

Den Lakedämoniern begegnete es dabei, daß sie gegen ihren eigenen Willen ganz allein hinter den Andern zurückblieben. Amompharetus nämlich, ein leidenschaftlicher und tollkühner Mann, der schon lange mit Heftigkeit auf die Schlacht drang und sich über den vielfachen Verzug und das ewige Zaudern höchlich beschwerte, nannte jetzt vollends diesen Ortswechsel „eine Flucht, ein Davonlaufen!“ und erklärte: „er werde seinen Posten nicht verlassen, sondern mit seiner Abtheilung auf dem Platze bleiben und dem Mardonius die Spitze bieten.“ Pausanias kam heran und erörterte ihm, daß er damit bloß einen förmlichen Beschluß der Griechen vollziehe. Aber Amompharetus hob mit beiden Händen einen großen Stein auf und warf ihn dem Pausanias vor die Füße mit den Worten: „das ist mein Stimmzettel über die Schlacht! Die feigen Rathschläge und Beschlüsse der Andern können mir gestohlen werden!“ Dieß brachte den Pausanias bei seiner augenblicklichen Lage in große Verlegenheit. Er schickte zu den Athenern, die gerade abzogen, und ließ bitten: „sie möchten noch dableiben und dann zusammen marschiren!“ Er selbst führte die übrige Heeresmacht nach Platää, um dadurch den Amompharetus zum Aufbruch zu bewegen.

Unterdessen brach der Tag an und Mardonius, dem es nicht verborgen blieb, daß die Griechen ihr Lager verlassen hatten, rückte in dichtgedrängter Schlachtordnung gegen die Lakedämonier heran. Die Feinde erhoben dabei ein lautes Schreien und Lärmen, überzeugt: „es werde keinen Kampf geben, — sie dürften die Griechen nur in ihrer Flucht aufgreifen!“ Auch fehlte nur eine Kleinigkeit in der Wagschale, und es wäre so gegangen. Denn Pausanias, welcher wahrnahm, was geschah, ließ zwar Halt machen und gab Befehl, daß Jeder seinen Posten für die Schlacht einnehmen sollte, aber es war

ihm — entweder in der Aufregung gegen Amompharetus, oder in der Verwirrung wegen des schnellen Anrückens der Feinde, — völlig entgangen, daß er den Griechen ein verabredetes Zeichen nicht gegeben hatte. Deßwegen zogen sie weder schnell, noch in geschlossenen Gliedern, sondern nur in kleinen zerstreuten Häufchen allmählich heran, als bereits das Handgemenge begonnen hatte.

Da er hierauf beim Opfern keine günstigen Zeichen erhielt, so gebot er den Lakedämoniern, den Schild vor die Füße zu stellen, ruhig hinzusitzen und nur auf ihn Achtung zu geben, ohne sich gegen irgend einen Feind zu vertheidigen. Er selbst schlachtete nochmals. Jetzt sprengte die Reiterei heran; bereits konnte auch ein Wurfgeschoß hergelangen und Mancher von den Spartanern war schon verwundet. In diesem Augenblicke wurde auch Kallikrates, welcher nach seinem Aeußeren der schönste und größte Mann bei diesem Heere gewesen sein soll, von einem Pfeile getroffen und sagte noch sterbend: „es sei ihm nicht leid um seinen Tod; er sei ja aus der Heimath hieher gekommen, um für Griechenland zu sterben, — aber das sei ihm leid, daß er sterben müsse, ohne zuvor nur seine Hand brauchen zu dürfen!"

So übel und schrecklich diese Lage war, ebenso bewunderungswürdig zeigte sich dabei die Selbstbeherrschung der Truppen. Sie vertheidigten sich wirklich gegen den anrückenden Feind nicht, sondern warteten auf den Augenblick, den ihnen der Himmel und ihr Feldherr geben sollten. Indessen ließen sie sich geduldig auf ihrem Posten zusammenschießen.

Nach Einigen soll Pausanias selbst, der in einer kleinen Entfernung außerhalb des Treffens sein Opfer und seine Gebete verrichtete, plötzlich von einigen Lydiern angefallen worden sein, welche nun die Opfergeräthe zu rauben und auseinander zu werfen begannen. Pausanias und sein Gefolge hätten nun, in Ermanglung von Waffen, mit Prügeln und Peitschen dreingeschlagen. Und daher sollen noch heutzutage jene mimischen Darstellungen des Ueberfalls kommen, welche in der Geißelung der Jünglinge an dem Altar (der Artemis) zu Sparta und in dem darauffolgenden Aufzuge der Lydier bestehen *).

---

*) Ohne Zweifel eine falsche Deutung der grausamen Sitte, die vielleicht den Göttern einen Ersatz für frühere Menschenopfer bieten sollte.

18. Pausanias fühlte sich durch die augenblicklichen Umstände tief gebeugt. Während also der Priester ein Opferthier um's andre todt zur Erde warf, wandte er selbst sich gegen den Heratempel, — die Augen voll Thränen, — und flehte mit erhobenen Händen zur Hera vom Kithäron und zu den anderen Göttern, welche das Platäische Land beschützen: „wenn das Schicksal den Griechen keinen Sieg schenke, — nun, so möchten sie wenigstens handeln, ehe sie leiden; sie möchten wenigstens erst durch die That den Feinden zeigen, daß es tapfere, kampfgeübte Männer seien, gegen welche sie zu Felde gezogen!"

Während Pausanias dieß zu den Göttern emporrief, ließen sich mitten in seinem Gebete die rechten Zeichen bemerken und der Wahrsager verkündigte Sieg. Jetzt wurde nach allen Seiten hin der Befehl gegeben, Stellung gegen den Feind zu nehmen. Die Phalanx bot das Ansehen eines einzigen wilden Thieres dar, welches urplötzlich mit wildem Grimme sich zur Vertheidigung anschickt und die Mähne schüttelt.

Auch den Feinden stand jetzt der Gedanke sehr nahe, daß dieß einen Kampf mit Männern gebe, welche fechten würden — „bis auf den Tod!" Deßwegen hielten sie eine Masse von Lederschilden vor, hinter denen sie auf die Lakedämonier schossen. Die Letzteren rückten auch, ihrerseits die Schilde fest aneinander geschlossen, heran, durchbrachen im Sturm die feindlichen Lederschilde, stießen mit der Lanze auf Gesicht und Brust der Perser los und warfen dadurch eine Menge nieder, die jedoch nicht unthätig oder muthlos zur Erde sanken. Denn sie packten die Lanzen mit bloßer Hand, zerbrachen die meisten und traten auch dem gezogenen Schwert nicht müssig entgegen, sondern brauchten ihre — größeren oder kleineren — Krummsäbel, rissen dem Gegner den Schild weg, begannen ein Handgemenge und leisteten auf diese Weise lange Zeit Widerstand.

Die Athener blieben indessen ruhig und warteten auf die Lakedämonier. Plötzlich vernahm man ein lautes Kampfgeschrei. Auch langte, wie man erzählt, ein Bote von Pausanias an, welcher meldete, was vorgieng. Daher stürmten sie jetzt in aller Eile herbei, um zu helfen. Bei ihrem Vorrücken über die Ebene, in der Richtung des

Geschreis, traten ihnen die Griechen auf persischer Seite entgegen. Kaum erblickte sie Aristides, als er zuerst weit vortrat und sie mit lauter Stimme, unter Anrufung der hellenischen Götter, aufforderte: „sie möchten vom Kampfe lassen! Sie möchten ihnen nicht in den Weg treten, — sie nicht verhindern, den ersten Kämpfern für Griechenland beizustehn!" Aber bald sah er, daß sie, statt seine Mahnung zu beachten, sich vielmehr in Schlachtordnung aufgestellt hatten. So stand er denn von dem Gedanken, auf der andern Seite zu helfen, ab und griff den nächsten Feind an, dessen Zahl etwa 50,000 betrug. Uebrigens gab der größte Theil alsbald nach und trat den Rückzug an, weil bereits auch die Perser das Feld geräumt hatten. Eine Schlacht soll es hauptsächlich nur gegen die Thebaner gewesen sein, weil die Gesinnungen der ersten und einflußreichsten Männer damals bei ihnen völlig persisch waren und die Menge ohne eigene Entschließung nur eben von diesen Oligarchen geleitet wurde.

19. Somit war dießmal ein Kampf auf zwei Punkten entstanden. Zuerst hatten die Lakedämonier das persische Heer zurückgedrängt. Hiebei wurde Mardonius von einem Spartaner, Namens Arimnestus, durch einen Steinwurf an den Kopf getödtet, wie ihm dieß das Orakel in dem Amphiaraustempel *) vorausgesagt hatte.

Er schickte nämlich einen Lydier dorthin und ebenso einen Karier in den Tempel des „Trophonius" **). Mit dem letzteren redete der auslegende Priester in karischer Sprache. Dagegen legte sich der Lydier in dem innern Heiligthum des Amphiaraus zum Schlafe nieder. Derselbe meinte nun im Traume, einen Diener des Gottes neben sich stehen zu sehen, der ihn weggehen hieß und auf seine Weigerung ihm einen großen Stein an den Kopf warf, so daß der arme Mensch sich von dem Wurfe todt glaubte. So erzählt man sich die Sache.

Was hinter die hölzernen Verschanzungen floh, sperrten die Lakedämonier ab. Bald darauf wurden auch die Thebaner von den Athenern in die Flucht geschlagen, nachdem sie dreihundert ihrer aus-

*) In der Nähe von Oropus, an der Stelle, wo Amphiaraus der Sage nach sammt seinem Wagen von der Erde verschlungen wurde.

**) Das Orakel des Zeus Trophonius befand sich in einer Höhle bei Lebadea in Böotien, wo überhaupt die Wahrsagerkunst ihren ersten Hauptsitz hatte.

gezeichnetsten und ersten Bürger im Kampfe selbst verloren hatten. Bereits war ihre Flucht entschieden, als die Nachricht bei den Athenern anlangte, daß das Perserheer in die Schanzen eingeschlossen sei und dort belagert werde. Darum ließen sie die Hellenen entrinnen und liefen selbst auch gegen die Schanzen. Kaum zeigten sie sich hier bei den Lakedämoniern, welche sich bei Belagerungen durchaus saumselig und ungeschickt anstellten, als sie auch bereits das Lager unter ungeheurem Verlust der Feinde wegnahmen. Von dreimalhunderttausend Mann sollen nur vierzigtausend mit Artabanus entkommen sein; auf Seiten der griechischen Kämpfer fielen im Ganzen nur tausend dreihundert und sechzig. Hievon waren 52 aus Athen, sämmtlich aus dem Ajantischen Stamme, welcher nach Kleidemus' Bericht am tapfersten gefochten hatte, weßwegen auch die Angehörigen dieses Stammes, gemäß einem Befehl von Delphi, den Sphragitischen Nymphen ein Siegesopfer darbrachten, dessen Unkosten sie aus dem öffentlichen Schatze bestreiten durften. Von den Lakedämoniern waren 91 gefallen, aus Tegea 16.

Es ist daher auffallend, wie Herodot behaupten kann: „die letzteren seien allein mit dem Feinde handgemein geworden und von den andern Griechen Niemand.“ Sowohl die Menge der Gefallenen, als auch die Denkmale beweisen einen gleichen Antheil an dieser Waffenthat. Auch würde gewiß die Aufschrift des Altars anders lauten, wenn bloß drei Städte den Kampf bestanden hätten, während die anderen ruhig liegen blieben. Dieselbe heißt nämlich:

„Als die Hellenen dereinst durch Kräfte des Sieges in hartem
Kampfe die Perser hinaus zum Lande getrieben, erbauten
Zeus, dem Retter, allhier Sämmtliche diesen Altar.“

Der Tag dieser Schlacht war der 4te Boedromion nach Athenischer Rechnung, nach Böotischer der 27ste des Monats Panemus, an welchem Tage noch jetzt die Hellenenversammlung in Platää gehalten wird und die Platäer selbst dem „Befreier“ Zeus ein Dankopfer für den Sieg bringen. Ueber die Ungleichheit der Tage darf man sich hiebei nicht verwundern, da sogar jetzt noch, ungeachtet der gemachten Fortschritte in der Astronomie, an verschiedenen Orten der Monatsanfang und das Monatsende verschieden fällt.

20. Als hierauf die Athener den Spartanern den Siegespreis nicht zugestehen und nicht einmal die Errichtung eines Denkmals von ihrer Seite gestatten wollten, so fehlte nichts mehr und Griechenland, das in voller Rüstung sich entzweite, war in kürzester Frist völlig verloren. Nur dem Aristides gelang es, durch vielfache Zureden und Vorstellungen, seine Mitfeldherrn, besonders aber den Leokrates und Myronides, zurückzuhalten. Er veranlaßte sie sogar, die Entscheidung den andern Griechen zu überlassen.

Hiebei äußerte sich nun, während der Berathung der Griechen, Theogeiton von Megara dahin, daß man den Siegespreis einer andern Stadt geben müsse, wenn man nicht die Verwirrung eines innerlichen Krieges herbeiführen wolle. Alsbald erhob sich Kleokritus von Korinth, so daß es den Anschein hatte, er werde für Korinth den Preis in Anspruch nehmen wollen, sofern Korinth diejenige Stadt war, welche nach Sparta und Athen im höchsten Ansehen stand. Allein er sprach in einer ausgezeichneten Rede, die allgemeinen Beifall fand, zu Gunsten der Platäer und rieth, den Streit dadurch zu schlichten, daß man diesen den Preis ertheile, weil gerade ihre Auszeichnung für keinen Theil kränkend sei. Auf diesen Vortrag gab zuerst Aristides seine Zustimmung im Namen der Athener, hierauf Pausanias im Namen der Lakedämonier. So versöhnte man sich, und schied sodann 80 Talente für die Platäer aus, wovon dieselben der Athene einen Tempel bauten, ihr Bildniß darin aufstellten, wie auch das Heiligthum mit Gemälden ausschmückten, welche sich bis auf den heutigen Tag in voller Schönheit erhalten haben. Ein eigenes Siegeszeichen errichteten sich die Lakedämonier und ebenso, getrennt davon, die Athener.

Auf die Anfrage wegen des Opfers ertheilte ihnen Apollo die Weisung: „sie sollten Zeus, dem Schutzgotte der Freiheit, einen Altar erbauen, das Opfer jedoch nicht früher vornehmen, als bis sie das Feuer, weil es von den Feinden verunreinigt sei, im ganzen Lande ausgelöscht und wieder ein reines zu Delphi an dem gemeinsamen Altare angezündet hätten!" Deßhalb giengen nun die Behörden der Hellenen herum und nöthigten zunächst Jeden, der Feuer brauchte, alsbald dasselbe überall auszulöschen. Dagegen eilte Euchidas von Platää, welcher versprochen hatte, in möglichster Schnelligkeit das

göttliche Feuer zu holen, nach Delphi. Zuerst nahm er die üblichen Reinigungen und Waschungen vor, bekränzte sich mit einem Lorbeer, nahm sodann das Feuer vom Altar und rannte damit wieder nach Platää, wo er vor Sonnenuntergang zurück war, nachdem er an dem gleichen Tage 1000 Stadien *) zurückgelegt hatte. Er grüßte noch seine Mitbürger, übergab das Feuer, fiel aber dann sogleich nieder und verschied nach wenigen Augenblicken. Die Platäer hoben ihn auf und begruben ihn in dem Tempel der Artemis Eukleia, wo seine Grabschrift in dem 4füßigen Verse besteht:

„Euchidas vom Lauf nach Pytho kam zurück am gleichen Tag".

„Eukleia" (die Ruhmvolle) ist, wie die Meisten angeben und glauben, die Artemis. Einige Andere behaupten: „es sei eine Tochter des Herkules und der Myrto gewesen. Letztere war eine Tochter des Menoitius und Schwester des Patroklus. Sie sei als Jungfrau gestorben und genieße jetzt in Böotien und Lokris göttliche Verehrung. Denn Altar und Bild ist dort zu ihren Ehren auf jedem Markte aufgestellt; auch bringen ihr Braut und Bräutigam ein Opfer vor der Hochzeit dar.

21. Alsbald wurde jetzt eine allgemeine Versammlung der Griechen gehalten, worin Aristides den Antrag stellte, „daß in Platää jedes Jahr eine Zusammenkunft von Volksvertretern und Festgesandten Griechenlands stattfinden, ferner alle fünf Jahre ein Freiheitsfest mit Kampfspielen gehalten werden, — ferner das griechische Bundesheer aus 10000 Schwerbewaffneten, 1000 Reitern und 100 Schiffen für den persischen Krieg bestehen, — endlich die Platäer für unverletzlich und heilig erklärt werden sollten, weil sie der Gottheit für Griechenland opferten". Dieß Alles wurde angenommen und die Platäer übernahmen es darauf, sämmtlichen in ihrem Lande gefallenen und begrabenen Griechen alljährlich ein Todtenfest zu feiern. Dieß thun sie noch bis auf den heutigen Tag in folgender Weise.

Am 16ten Tag des Monats Maimakterion, welches in Böotien der Alalkomenius ist, wird ein Festzug gehalten. Voraus kommt mit

*) 1 Stadium zu 125 Schritten.

Tagesanbruch ein Trompeter, der das Angriffssignal bläst; dann folgen Wagen mit Myrthen und Kranzwerk angefüllt, — ein schwarzer Stier, — Trankopfer aus Wein und Milch in Krügen, ebenso Schalen mit Oel und Salben, sämmtlich von freien Jünglingen getragen (denn kein Sclave von irgend Jemand darf bei diesen Dienstleistungen Etwas anrühren, weil die Gefeierten für die Freiheit gestorben sind); den Schluß bildet der Stadtvorstand von Platää, welcher außerdem weder ein Eisen berühren, noch ein anderes, als weißes, Kleid tragen darf, der aber jetzt in purpurrothem Gewande, einen Wasserkrug in den Händen, das Schwert an der Seite, vom Archive mitten durch die Stadt nach den Gräbern zieht. Sodann nimmt er Wasser aus der Quelle, wäscht die Denksäulen mit eigener Hand ab, reibt sie mit duftender Salbe ein, schlachtet den Stier über dem Scheiterhaufen, richtet an Pluto und Hermes *), als Gott der Unterwelt, ein Gebet und ladet darauf die Tapferen, welche für Griechenland den Tod gefunden, zum Mahl und „Bluttrunk" ein. Auf dieses füllt er einen Mischkrug mit Wein und gießt ihn mit den Worten aus: „diesen Trunk weih' ich den Helden, die für die Freiheit Griechenlands gefallen sind!"

Dieß sind die Gebräuche, welche noch heutzutage zu Platää beobachtet werden.

22. Die Athener waren jetzt in ihre Hauptstadt zurückgekehrt und Aristides bemerkte, wie sie die volle Demokratie zu gewinnen suchten. Dabei war er überzeugt, daß das Volk wegen seiner bewiesenen Tapferkeit eine besondere Rücksicht verdiene, wie zugleich davon, daß es nicht mehr so leicht sein würde, dieses Volk in dem Machtgefühl seiner Waffen und im Stolz seiner Siege gewaltsam davon abzubringen. Deßwegen machte er den Antrag, daß der Zutritt zu den Regierungsämtern allgemein sein und die Archonten aus sämmtlichen Athenern gewählt werden sollten.

Als Themistokles vor dem Volke erklärte: „er habe einen gewissen Plan, — eine Absicht, welche geheim bleiben müsse, aber für die Stadt im höchsten Grade vortheilhaft sein würde"; — so befahl man dem Aristides, die Sache allein anzuhören und mitzuerwägen. Themistokles

*) Merkur, der die Seelen der Gestorbenen in die Unterwelt geleitet.

eröffnete darauf dem Aristides, daß er beabsichtige, die Schiffswerfte der Hellenen anzuzünden; dadurch werde Athen der größte, allmächtige Staat werden". Aber Aristides trat nun vor das Volk mit der Erklärung: „die Handlung, welche Themistokles auszuführen beabsichtige, sei die allernützlichste und — allerungerechteste". Die Athener hörten dieß und wiesen Themistokles an, davon abzustehen. So zeigte denn das Volk seinerseits eben so viel Sinn für das Recht, als andrerseits der große Mann Treue und Festigkeit gegen das Volk bewies.

23. Bald darauf wurde er mit Kimon zur Fortsetzung des Krieges abgeschickt. Hier bemerkte er an Pausanias, wie an den andern Befehlshabern der Spartaner, ein hartes und herrisches Benehmen gegen die Bundesgenossen, wogegen er selbst nur Freundlichkeit und Leutseligkeit im Umgange zeigte und auch den Kimon zu einem anschmiegenden und populären Betragen gegen dieselben im Felde veranlaßte.

So gelang es, unvermerkt den Lakedämoniern nicht sowohl durch Waffen, Flotten oder Reiterei, als vielmehr durch Güte und politische Klugheit, die Oberherrschaft zu entziehen. Denn die Beliebtheit der Athener bei den Griechen, deren Grund in Aristides' Gerechtigkeit und Kimons Milde lag, steigerte sich durch Pausanias' Habsucht und Druck bis zur Sehnsucht nach ihnen. Den Offizieren der Verbündeten begegnete dieser nämlich immer mit Leidenschaft und Grobheit; den gemeinen Mann strafte er mit Prügeln *) oder ließ er ihm einen eisernen Anker auflegen, und zwang ihn, so den ganzen Tag stehen zu bleiben. Lagerstroh fassen, Futter holen, oder auch nur zum Brunnen gehn, um Wasser zu schöpfen, — das durfte Niemand vor den Spartanern; sogar mit der Peitsche in der Hand jagten seine Schergen Jeden, der sich näherte, davon.

Ueber diese Punkte wollte ihm Aristides einmal vernünftige Vorstellungen machen; aber mit finsterem Gesicht erklärte Pausanias: „er habe keine Zeit!" und hörte ihn gar nicht an.

---

*) Der Stock gehörte zur Amtstracht des spartanischen Feldherrn. Die Prügelstrafe war bei den Spartanern sehr häufig; bei den Athenern war sie nur bei schweren Disciplinarvergehen in außerordentlichen Fällen erlaubt.

Deßwegen kamen nun die Admirale und Feldherrn der Griechen, insbesondere diejenigen von Chios, Samos und Lesbos, und redeten Aristides zu: die Hegemonie zu übernehmen und die Verbündeten an sich zu ziehen, welche längst wünschten, von Sparta loszukommen und sich dagegen an Athen anzuschließen. Er entgegnete, daß er zwar in ihren Gründen die Nothwendigkeit und die Gerechtigkeit einsehe, aber „er wünsche noch die Bürgschaft einer Handlung, deren Ausführung jeden nochmaligen Umschlag des großen Haufens unmöglich mache". So stiftete denn Uliades aus Samos und Antagoras aus Chios mit einigen Andern eine Verschwörung. In der Gegend von Byzanz fuhren sie absichtlich auf den Dreiruderer des Pausanias hinein, der eben vorausfegelte, als sie ihn plötzlich in die Mitte nahmen. Kaum bemerkte es Jener, — da erhob er sich mit der zornigen Drohung: „er wolle binnen kurzer Frist zeigen, daß diese Leute nicht *seinem* Schiff, sondern ihrer eigenen Heimath den Stoß gegeben hätten!" Auf dieß hießen sie ihn „weiterziehn und sein Glück segnen, das bei Platää für ihn gefochten habe; denn nur die Achtung vor diesem sei es, was die Griechen abhalte, nach Verdienst an ihm Rache zu nehmen!"

Endlich fielen sie wirklich ab und giengen zu Athen über. Hier zeigte sich nun auch die vernünftige Gesinnung von Sparta durchaus bewunderungswürdig. Denn als die Spartaner bemerkten, daß nur die Größe der Vollmacht so verderblich auf ihre höchsten Behörden einwirke, so gaben sie freiwillig die Hegemonie auf und schickten für den Krieg keine Feldherrn mehr, indem sie es höher achteten, bescheidene Bürger zu besitzen, welche den Landessitten treu blieben, als über ganz Griechenland die Herrschaft zu führen.

24. Die Griechen hatten zwar schon unter der Oberleitung Lakedämons eine unregelmäßige Beisteuer für den Krieg entrichtet; weil sie aber auch einen bestimmten, verhältnißmäßigen Ansatz für jeden einzelnen Staat wünschten, so erbaten sie sich von den Athenern den Aristides und beauftragten ihn, von Land und Einkünften genaue Einsicht zu nehmen, um sodann für jeden Theil den Beitrag nach Kraft und Vermögen festzustellen.

Die Vollmacht, womit er jetzt walten konnte, war überaus bedeutend. Aristides war jetzt gewissermaßen der einzige Mann, dem

Griechenland sein Alles auf die Schulter gelegt hatte. Aber dennoch, — wenn er arm von Hause weggieng, so kam er noch ärmer zurück, nachdem er nicht nur uneigennützig und gerecht, sondern auch freundlich und gefällig gegen Jedermann den Ansatz der Summen bewerkstelligt hatte.

Wie man im Alterthum das Leben unter Kronos glücklich pries, so thaten es jetzt die Bundesgenossen Athens bei den Abgaben unter Aristides. Sie nannten dieß eine glückliche, selige Zeit für Griechenland und besonders, als nach wenigen Jahren die Steuer verdoppelt und dann wieder verdreifacht wurde. Was nämlich Aristides angesetzt hatte, war nach der Annahme von 460 Talenten berechnet. Dieß erhöhte Perikles beinahe um ein Drittel; denn 600 Talente betrug die Summe, welche nach Thucydides' Angabe den Athenern von den Bundesgenossen eingieng, als der Krieg ausbrach. Nach Perikles' Tode steigerten es allmählich die Volksführer noch weiter bis zu einem Hauptbetrag von 1300 Talenten. Und dieß geschah nicht sowohl, weil der Krieg selbst durch seine Dauer und Schicksale ungeheure Summen erforderte, als vielmehr, weil sie das Volk zu Vertheilungen, Auszahlung der Theatergelder, sowie zu Aufstellung von Bildsäulen und Tempeln verführten *)!

Als somit Aristides wegen seiner Steuerberechnung einen großen und gefeierten Namen hatte, soll nur Themistokles über ihn gespottet haben, weil das kein Ruhm für einen Menschen sei, sondern für einen „Geldbeutel"! — eine kleinliche Rache wegen einer andern freien Aeußerung des Aristides! Themistokles hatte nämlich einmal gesagt, daß er „den höchsten Vorzug eines Feldherrn darin finde, wenn dieser für die Plane des Feindes ein Auge habe und dieselben zum voraus merke!" Darauf entgegnete Aristides: „das ist allerdings nothwendig, Themistokles, aber wahrhaft schön und eines Feldherrn würdig ist es, wenn er Herr ist über seine — Finger!"

25. Aristides hatte den Griechen ihren Bundeseid abgenommen und selbst im Namen Athens geschworen, wobei er neben den gewöhn-

*) Uebrigens konnte die Erhöhung theilweise auch in dem Hinzutritt neuer Bundesgenossen ihren Grund haben.

lichen Verfluchungen noch Metallklumpen in's Meer warf*). Späterhin jedoch nöthigte, wie es scheint, die Gewalt der Umstände zu einem kräftigeren Regimente, und er rieth deßhalb den Athenern immer, den Meineid auf ihn zu laden und dann nach ihrem Interesse zu handeln. Ueberhaupt behauptet Theophrastus, daß dieser Mann, welcher im Privatleben und seinen Mitbürgern gegenüber die Rechtlichkeit auf die Spitze trieb, andrerseits in den allgemeinen Angelegenheiten Vieles gethan habe, wobei er sich nur auf den Boden seiner Vaterstadt stellte, die, wie er glaubte, gar oft „ohne Ungerechtigkeit nicht bestehen könne"!

Er erzählt z. B. Folgendes. Als man daran dachte, die Kasse von Delos nach Athen zu verlegen (was gegen die Verträge gieng), und nun die Samier den Antrag stellten, so habe Aristides geäußert, „daß dieses zwar nicht recht, aber — nützlich sei"! Doch genug hievon!

Nachdem Aristides seine Vaterstadt zur Herrschaft über ein so weites Gebiet erhoben hatte, verblieb er dennoch selbst in seiner Armuth. Ja er achtete den Ruhm, den er von seiner Armuth hatte, nicht geringer, als denjenigen von seinen Trophäen, bis an sein Ende. Dieß erhellt aus Folgendem: der „Fackelträger" Kallias war mit ihm verwandt. Diesen klagten seine Feinde auf den Tod an. Aber nachdem sie die eigentlichen Klagpunkte in angemessener Weise begründet hatten, brachten sie noch einen weiteren, außerhalb der Sache gelegenen Grund bei den Richtern vor.

Aristides, Lysimachos' Sohn, sagten sie, ist euch bekannt; er genießt die allgemeine Bewunderung von Griechenland; aber wie meint ihr, muß es in seinem Hause stehen, wenn ihr ihn in einem solchen Mantel unter die Leute gehen seht? Ist es nicht begreiflich, daß ein Mann, der offenbar friert, daheim auch hungern und an allen Bedürfnissen Mangel leiden muß? Und dieser Mann ist ein Verwandter des Kallias! Aber Kallias, der reichste Mann zu Athen, hat keine Augen dafür, daß er mit Weib und Kindern darbt, und hat ihn

*) Zum Zeichen, daß der Eid so gewiß gelte, als das Eisen sinke.

doch oftmals benützt, hat vielmals aus seinem Einfluß bei euch Nutzen gezogen!"

Kallias sah nun, wie es dieser Punkt besonders war, worüber die Richter unruhig und gegen ihn erbittert wurden. Er rief deßhalb den Aristides herbei und verlangte von ihm Zeugniß vor den Richtern: „daß er ihm oftmals und zwar bedeutende Geschenke angeboten und um deren Annahme sogar gebeten, — daß aber Aristides selbst nicht gewollt habe, indem er entgegnete: „es komme ihm weit mehr zu, über seine Armuth stolz zu sein, als dem Kallias über seinen Reichthum; von dem Reichthum könne man Viele einen guten, aber auch einen schlimmen Gebrauch machen sehen; edle Geduld in der Armuth könne man nicht so leicht finden; nur wer ungern arm sei, schäme sich der Armuth!"

Als darauf Aristides dem Kallias dieß insgesammt bezeugte, war unter den Zuhörern Niemand, der nicht mit dem Wunsche heimgieng: lieber, wie Aristides, arm, als reich zu sein, wie Kallias. Diesen Vorfall hat Sokrates' Schüler, Aeschines, aufgezeichnet. Und Plato beweist sogar, daß unter allen angeblich großen und berühmten Namen von Athen eigentlich nur dieser Mann einer Beachtung würdig sei; denn „ein Themistokles, Kimon und Perikles haben die Stadt lediglich mit Säulenhallen, Geld und vielfachem Schwätzwerk angefüllt; Aristides habe einer Politik der Sittlichkeit gehuldigt."

Auch gegen Themistokles legte er bedeutende Beweise von Gutmüthigkeit ab. Er hatte an ihm bei allen öffentlichen Handlungen ohne Unterschied einen Feind gehabt; er war sogar auf seinen Betrieb verbannt worden. Aber als ihm sein Gegner die gleiche Gelegenheit bot, ihn zu fassen, weil er vor dem Volke verklagt war, so dachte Aristides nicht mehr an das Böse. Während ein Alkmäon, Kimon und viele Andere als Dränger und Verkläger auftraten, war es Aristides allein, der etwas Nachtheiliges weder that, noch aussprach, und aus dem Unglück seines Feindes eben so wenig einen Gewinn zog, als er demselben früherhin sein Glück mißgönnt hatte.

26. Sein Ende fand Aristides nach einigen Berichten in

Pontus, wohin er in öffentlichen Angelegenheiten ausgefahren war; nach anderen Nachrichten starb er zu Athen in hohem Alter, geehrt und bewundert von seinen Mitbürgern. Krateros aus Makedonien hat ungefähr Folgendes über die letzte Zeit dieses Mannes erzählt.

„Nach der Verbannung des Themistokles, sagt er, sei das Volk ganz übermüthig geworden und habe eine Menge von öffentlichen Angebern aus seiner Mitte hervorgehen lassen, welche nun die angesehensten und einflußreichsten Personen gerichtlich belangten und dem Hasse eines Pöbels preisgaben, der durch Glück und Macht sich gehoben fühlte. Unter diesen Personen sei auch Aristides wegen Geschenkannahme verurtheilt worden, indem Diophantes aus Amphitrope ihn verklagte, als hätte er beim Einzug der Steuern von den Joniern Geld bekommen. Außer Stande, die Zahlung des Strafgeldes zu leisten, welches 50 Minen betrug, sei er von Athen abgefahren und sodann irgendwo in Jonien gestorben." Für alles dieß hat jedoch Kraterus keinen geschriebenen Beleg beigebracht, weder eine Anklageakte, noch einen Volksbeschluß, wiewohl er gewöhnlich derartige Dinge gebührlich aufzeichnet und seine Quellen nennt. Bei den Andern insgesammt (wie man wohl sagen darf), welche die Versündigungen des Volks an seinen Feldherrn genauer mittheilen, findet sich zwar die Verbannung des Themistokles, die Einkerkerung des Miltiades, die Bestrafung des Perikles, der Tod des Pachos im Gerichtshause (wo derselbe auf der Rednerbühne sich selbst entleibte, als er verurtheilt wurde), nebst vielem Aehnlichen zusammengestellt und ausführlich besprochen; dagegen geben sie bei Aristides nur die Ausweisung durch das Scherbengericht an, ohne jedoch einer solchen Verurtheilung irgend Erwähnung zu thun.

27. Ja, es steht sogar ein Grabmal von ihm zu Phaleron, das man (den Fremden) zeigt und welches ihm die Stadt errichtet haben soll, weil er nicht einmal seine Begräbnißkosten hinterließ. Auch seine Töchter wurden, wie man berichtet, aus dem Stadthause an ihre Männer verheirathet, wobei die Stadt auf öffentliche

Kosten die Verlobung *) feierte und zur Mitgift je 3000 Drachmen für alle beiden bestimmte. Dem Sohne Lysimachus schenkte das Volk 100 Minen Silber und eben so viele Hufen angebautes Land, wie es ihm auch weitere 4 Drachmen auf jeden Tag festsetzte, und zwar in Folge eines Antrags, den Alkibiades gestellt hatte. Als ferner Lysimachus eine Tochter Polykrite hinterließ, so wurde, wie Kallisthenes erzählt, auch für diese eine Kostentschädigung, gleich derjenigen der olympischen Sieger, von dem Volke beschlossen. Demetrius von Phaleron, Hieronymus von Rhodus, wie auch Aristoxenos, der Musiker, und Aristoteles (wenn nämlich das Buch über den Adel unter die ächten Schriften des Aristoteles zu rechnen ist), — diese alle berichten, daß Myrto, eine Enkelin des Aristides, mit dem Philosophen Sokrates gehaust habe, der zwar bereits eine andere Frau hatte, aber diese in ihrem Wittwenstande wegen ihrer Armuth und außerordentlichen Dürftigkeit zu sich nahm. Diesen Schriftstellern hat nun freilich Panätius in seinem Buche über Sokrates mit genügenden Gründen widersprochen.

Demetrius von Phaleron erzählt ferner in seinem Sokrates: er erinnere sich eines sehr dürftigen Tochtersohnes des Aristides, Namens Lysimachus, der sich durch ein Traumdeuterbüchlein, womit er an dem sogenannten Bacchustempel saß, kümmerlich ernährte. Seiner Mutter und deren Schwester verschaffte Demetrius durch einen Antrag, den er stellte und beim Volke durchsetzte, ein Unterhaltsgeschenk von drei Obolen auf jeden Tag. Als er jedoch späterhin selbst Gesetze geben konnte **), setzte er (nach eigenem Berichte) statt der drei Obolen eine Drachme für jede der beiden Frauen aus. Auch ist es keineswegs auffallend, daß das Volk auf solche Weise an die Angehörigen in der Hauptstadt dachte, da man sogar eine Enkelin Aristogiton's ***) in Lemnos, deren elende Um-

---

*) Zur vollen Gültigkeit einer Ehe gehörte, daß der Vater, oder statt desselben einer der nächsten Verwandten, in dessen rechtlicher Gewalt sich die Braut befand, das Verlöbniß feierte. Hier vertrat diese Stelle der Staat.

**) Er war 10 Jahre lang (317—307 v. Chr.) Statthalter in Athen.

***) Harmodius und Aristogiton, welche den Hipparch ermordeten, wurden als Urheber der Demokratie in Athen hoch gefeiert.

stände man erfuhr (indem sie wegen ihrer Armuth ledig bleiben mußte), nach Athen hereinholte, dort an einen Mann aus gutem Hause verheirathete und ihr das Landgut zu Potamos noch obendrein als Mitgabe schenkte. Es ist dieß eine Menschenfreundlichkeit und Güte, wovon Athen sogar noch zu unserer Zeit viele Beweise liefert, — Beweise, durch welche sich die Bewunderung und Achtung, deren es genießt, vollkommen rechtfertigt.

Nachtrag zu Themistokles.

10. Das merkwürdige delphische Orakel lautete nach Herodot VII, 141 also:

„Pallas vermag es ja nicht, den Olympier Zeus zu versöhnen,
Flehet sie gleich mit vielerlei Wort und tüchtigem Rathe.
Doch dir sag' ich ein anderes Wort, das feste, wie Stahl, ist:
Wenn nun den Feinden erlegen, so Vieles die Gränze des Kekrops
In sich schließt und die Schluchten des heiligen Berges Kithäron:
Schenket der donnernde Zeus dann Mauern von Holz der Athene,
Daß sie, allein untilgbar, dich selbst mit den Kindern erretten.
Aber erwarte du nicht in Ruhe die Schaaren des Fußvolks,
Oder der Reisigen Heer auf dem Festland; weiche von hinnen;
Kehre den Rücken dem Feind; bald wirst du die Stirn' ihm bieten.
Göttliche Salamis, ja, du vertilgest die Söhne der Weiber,
Wenn der Demeter Früchte zerstreut sind, oder gesammelt!"



Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.